

Der Bote

November 2022



Schutzgebühr: 4,50 €

5. Jahrgang - Nummer 20
Dezember 2022

**Unterwegs in
Holthausen**

**Siegfried Marek
erinnert sich gerne
an musikreiche Zeit**

**CVJM und
Konfirmation**



Die 20. Ausgabe

Editorial

Liebe LeserInnen,

Unlängst telefonierte ich mit meinem in Hamburg lebenden Freund Helmut, der aus Sodingen stammt und eifriger Leser des »Boten« ist. Helmut gehört inzwischen, wie viele »Auswärtige«, zum Leserkreis unseres »Boten«. Er ist zwar kein Vereinsmitglied, er gehört aber zu den eifrigen Sponsoren. Schon nach dem zweiten Satz fragte der Hamburger nach dem neuen »Boten«. Unsere Zeitschrift sieht der Fan des SV Sodingen nämlich als Bindeglied zwischen seiner neuen und alten Heimat. Für Helmut ist es immer eine große Freude, unseren »Boten« in den Hände zu halten und zu studieren. Wenn dann der in Fuhlsbüttel lebende Sodinger noch Fotos und Geschichten von ihm bekannte Zeitzeugen entdeckt, ist er vollends mit unserer Vereinszeitschrift zufrieden.

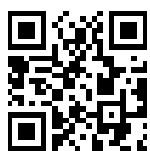
Wir, das Redaktionsteam glauben, daher auch mit der 20. Ausgabe wieder eine gute »Mischung« aus vielen Bereichen gefunden zu haben. So geht es zunächst nach Holthausen, wo es vermutlich die erste »Imbissbude« des Reviers gab. Wir treffen Flötist Siegfried Marek und berichten unter anderem über den Abriss des legendären Fuchsbaus des KSV Herne, in der Herner City.

Helmut in Hamburg – und alle anderen »Botenfans« - können sich freuen. Wir bereiten bereits die 21. Ausgabe vor, die Anfang 2023 wieder in bisheriger Form und gewohntem Umfang erscheinen soll.

Mit einem herzlichen Glückauf,

Friedhelm Wessel

Hier können Sie unsere Arbeit unterstützen:



betterplace.org/p111775

Sie können Ihre Spende von der Steuer absetzen. Ein Service von



Annegret
Gräfe



Richard
Gruber



Andreas
Janik



Gerdi
Kernbach-
Tinnemann



Lothar
Lange



Helmut
Manfrieda



Wolfram
Ninka



Anna-Maria
Rawe



Thorsten
Schmidt



Marcus
Schubert



Gerd E.
Schug



Friedhelm
Wessel

Inhalt

| | |
|--|----|
| Bauern, Bergleute und Botanik – eine Holthausener Geschichte | 4 |
| Von Ricky Messer bis Mord ist keine Lösung: Herner Krimis | 7 |
| Siegfried Marek erinnert sich gerne an musikreiche Zeit | 8 |
| CVJM und Konfirmation | 10 |
| »Fest gemauert in der Erden ...« – Glockenguss in Haranni | 12 |
| Der Aufnahmetest | 13 |
| Eine liebende Braut | 14 |
| Mein kurzes Lindenleben | 16 |
| Die fünfte Welle | 17 |
| Frieden – Hoffnung – Liebe | 18 |
| Zweitägige Geburtstagsfeier | 21 |
| Auch ich war mal ein hübsches Mädchen | 21 |
| »Früher Vogel« machte Spielmannszug aus Sodingen 1965 weltbekannt | 22 |
| Ein historischer Rundgang über die Bahnhofstraße | 24 |
| Vielseitiger Herner: Reviersteiger, Realschullehrer und Jagdhornbläser | 25 |
| Legendärer »Fuchsbau« weicht »H3« | 26 |
| Geschichtsstunde unter Börniger Linden | 28 |
| An Kanal und Emscher unterwegs | 29 |
| Ein königsblaues Jahrzehnt in Bildern | 30 |
| Licht gegen das Dunkle | 32 |
| Corona Linde mit Blättern aus Licht | 33 |
| Auf der Reise zu den Vorfahren: Neue Heredis-Version erschienen | 34 |

Redaktion: Annegret Gräfe, Richard Gruber, Andreas Janik, Gerdi Kernbach-Tinnemann, Helmut Manfreda, Lothar Lange, Wolfram Ninka, Anna-Maria Rawe, Thorsten Schmidt, Marcus Schubert, Gerd E. Schug, Friedhelm Wessel.

Lektorat: Anna-Maria Rawe


Verantwortlich für den Inhalt: Thorsten Schmidt

Titelbild: Friedhelm Wessel

Fotos: Seite 4 - 7: Friedhelm Wessel - Seite 8 - 9: Sammlung Siegfried Marek, Friedhelm Wessel - Seite 10 - 11: Sammlung Wolfram Ninka - Seite 12: Friedhelm Wessel - Seite 14 - 15: Landesarchiv NRW Abteilung Ostwestfalen-Lippe P 6 / 10 / Standesämter in der Stadt Herne, Nr. 218 - Seite 16 - 17: Heredis SCOPARL - Seite 18: Helmut Manfreda - Seite 19: Richard Gruber - Seite 24: United States National Aeronautics and Space Administration (NASA) Photo ID: GPN-2003-00020 Alternate ID: 66-H-150. - Seite 23, 25, 27, 28 : Friedhelm Wessel - Seite 26: Marcus Schubert - Seite 29: Franz Szymczak, Oliver Noack, Februar 2016, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en> - Seite 30: Friedhelm Wessel - Seite 31: Klaus Fritsche, Friedhelm Wessel - Seite 34 - 35: Kirsten Borgelt - Seite 36: Sammlung Siegfried Marek

(Etliche Fotos sind oftmals nicht mit dem Namen des Fotografen gekennzeichnet, sodass eine Recherche der Bildrechte in vielen Fällen nicht möglich war. Grundsätzlich haben wir uns darum bemüht, alle Urheberrechte an den veröffentlichten Fotos und Dokumenten zu klären. Sollte dies in Einzelfällen nicht gelungen sein, bitten wir, sich mit uns in Verbindung zu setzen.)

Wir weisen darauf hin, dass das Urheberrecht an den Artikeln bei den jeweiligen AutorInnen liegt. Verwendung und Abdruck in anderen Medien, auch auszugsweise, ist nur mit deren ausdrücklicher Zustimmung gestattet. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Redaktion.

Druck: medienzentrum ruhr 
offsetdruck : verlag : agentur : digitalprint
Industriehstraße 17, 44628 Herne

Kontakt:
Historischer Verein Herne/Wanne-Eickel e. V.
Schillerstraße 18
44623 Herne

E-Mail: redaktion@hv-her-wan.de
Fon: (0 23 23) 1 89 81 87
Fax: (0 23 23) 1 89 31 45

Bauern, Bergleute und Botanik – eine Holthausener Geschichte

von Friedhelm Wessel



Gerd E. Schug, Mathias Grunert und Helmut Manfreda bei der Übergabe des Gemäldes.

Als ich gegen 15 Uhr meinen Wagen auf der Lange Straße abstelle, um mich mit Mitgliedern des Historischen Vereins Herne / Wanne-Eickel e. V. und dem Bezirksbürgermeister Mathias Grunert zu treffen, trete ich beinahe in die Hinterlassenschaft eines Pferdes. Ich lächle, denn spontan fallen mir Geschichten aus der Kolonie ein, in der ich als Kind herrliche Jahre verbracht hatte. Dort, wenn Klüngelskerl und Milchbauer ihre täglichen Runden absolviert hatten, hinterließen ihre braven Gäule, die die entsprechenden Wagen zogen, oft »Pferdeäpfel«. Sie blieben aber nicht lange liegen, denn die Hinterlassenschaften der Hafermotore waren als Dünger in den umliegenden Gärten der Bergleute sehr begehrt.

Vor dem Atelier von Helmut Manfreda wartete bereits eine illustre Schar, unter ihnen der Bezirksbürgermeister Mathias Grunert, der an diesem Nachmittag für seine Verdienste um den Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. geehrt werden sollte. Gerd E. Schug und Helmut Manfreda überreichten ihm ein etwa 35 mal 35 Zentimeter großes Ölgemälde, das vor 40 Jahren in Sodingen entstand. Vom Standort der heutigen Corona-Linde aus, hielt Manfreda die Szene rund um die noch existierenden Mont-Cenis-Schächte 1 und 3 fest. Grunert, der von dieser Ehrung nichts wusste, gab anschließend – nach dem Dank an Künstler und Verein – einen kurzen Einblick in seine Familiengeschichte, die, wie sich bald herausstellte,

ebenfalls geprägt vom Bergbau war. Sein Vater, war bis in die 1990er-Jahre auf der Hertener Zeche Ewald tätig.

Danach drängte Gerd E. Schug zum Aufbruch. Nur einen »Steinwurf« entfernt, wartete eine weitere Überraschung auf die wissbegierige historische Kolonne: Das Anwesen von Jutta Berensmeyer und Peter Velten.

Vor 43 Jahren erwarb das Ehepaar dieses historische Anwesen, das einst einem bekannten Herner Mediziner gehörte. Dabei ist nicht nur das 1843 erbaute Fachwerkhaus sehenswert, sondern auch das sich daran anschließende Garten-/Waldgelände, das schon lange ein Naturschutzgebiet ist. Eine grüne Oase, wie sich bald alle Besucher einig waren; ein Kleinod mit einem besonderen Charme.

Jutta Berensmeyer und Peter Velten berichten zunächst von der fachgerechten Sanierung ihres Anwesens. Sie legten und legen großen Wert auf »Ökologie«, was auch schon mal zu einem Renovierungsstau führen konnte. Nach Aussagen von Peter Velten handelt es sich bei diesem Anwesen um ein so genanntes Heuerlingshaus. Die Aufsitzer waren abgabepflichtig, an einen damals größeren Holthausener Bauern. Leider gingen die »Geschichtsakten« dieses einzigartigen Fachwerkhauses verloren, so Velten weiter. Nach dem Auszug des Mediziners, vor 43 Jahren, zeigten seine Erben (Kinder), die in Münster lebten, kein Interesse an der Historie des Ge-



Ein Blick auf die Besuchergruppe

bäudes. Die Unterlagen landeten wahrscheinlich im Müll.

In Holthausen, so informieren Gerd E. Schug und Günter Habijan vom Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V., über zwei weiteren noch erhaltene Fachwerkgebäude in diesem Ortsteil: Der Hof Hubbert und das Anwesen Bartholome. »Als dieser Hof hier entstand«, so Velten weiter, »gab es in Holthausen nur Fachwerk, echte Steingebäude gab es noch nicht.«

Der Hof lag, wie Gerd E. Schug berichtete, an einem Weg, der von Holthausen zur Zeche Erin (oder umkehrt) führte. Die Besonderheit: Der Weg führte durch den linken Hausenteil unter dem noch erhaltenen Torbalken. Die Aufsitzer des Hofes waren in den Anfangsjahren der etwa ein Kilometer entfernten Schachtanlage Erin wohl besonders geschäftstüchtig, denn sie verkauften den zur Schicht gehenden Kumpels damals die begehrten und beliebten Dubbels. Die ersten Kohlen auf der nahen Mulvany-Zeche wurden bereits 1863 gefördert.

So kam es auch, das sich im hinteren Teil der Hofareals auch schon mal Kumpels zu einem Gespräch trafen. »Einmal, so ist überliefert«, gab es hier eine Zusammenkunft von sozialistischen Bergleuten«, lacht der Grüne Bezirksvertreter Peter Velten, der seit 2014 Ehrenvorsitzender des GEW-Stadtverbandes Herne ist.

Angesichts dieser Aussage konnte sich der sozialdemokratischen Bezirksbürgermeister Grunert ein Lächeln nicht verkneifen.

Der Gang auf dem historischen Bergmannsweg durch den Garten, ist gespickt mit vielen botanischen Besonderheiten. Beete oder die sonst üblichen Rabatte gibt es hier aber nicht. Peter Velten kann eigentlich zu jedem Baum eine Geschichte oder eine Anekdote erzählen. Ob Essigbaum, oder ein Ableger des höchsten Baumes der Welt, der in einem kalifornischen Nationalpark 115 Meter hoch in den Himmel wächst, säumen auch in dem Holthausener Refugium viele bekannten heimische Baum und Straucharten diesen Weg, der immer wieder von kleinen Lichtungen durchbrochen wird. Dazwischen gibt es Ruhegelegenheiten verschiedenster Art. »Fast wie im Paradies«, stellte daher ein Vereinsmitglied fest.

Im Westen zieht währenddessen eine tiefdunkle Regenwolke heran, was aber die Besuchergruppe nicht daran hindert, das alte und immer noch unbefestigte Bergbaupättken, das hier durch ein grünes Idyll verläuft, bis zum Geländeende zu beschreiten. Ein massives Eisentor gibt uns schließlich den Blick auf das noch vorhandene Schachtgerüst von Erin frei. Etwas abseits, in nordwestlicher Richtung, reckt sich ebenfalls, in einem Kilometer Abstand, das Gerüst von Teutoburgia in grauschwarzen Revierhimmel.



*Jutta Berensmeyer
und Peter Velten vor
dem Haus und im
Garten (unten)*

Die Holthausener Bauern boten wohl in den Jahren ab 1860, als man Erin abteufte, den Bergleuten Schlafplätze an. Im Volksmund nannte man sie auch Schlafburschen. Oft teilten sich drei Kumpels ein Bett, der Wechselschichtdienst machte es möglich. So entstand wohl in Holthausen, auf diesem Hof, die erste »Imbissbude« des Reviers, denn die jungen Bergleute mussten mit Dubbels für die harte Arbeit unter Tage versorgt werden. Aber auch so genannte Kostgänger gab es. Sie waren Mitglieder der Familie und hatten – wenn auch nur zeitlich begrenzt – (meist) einen Schlafplatz und wurden mit Mahlzeiten gegen ein vorher ausgehandeltes Entgelt vor und nach der Schicht versorgt. Erst in der Hochzeit des Bergbaus bauten die Zechenbarone so genannte Ledigenheime -im Volksmund Bullenkloster genannt; wie auch im benachbarten Sodingen.

Auf dem Rückweg, vorbei an einem mächtigen Esskastanienbaum, einer Obstbaumwiese und weiteren botanischen Kostbarkeiten, verabschiedet sich die Gruppe. Nur Vereinsvorsitzender Marcus Schubert und ich blieben und lauschten weiter gespannt den Erzählungen von Peter Velten. Wir suchten Schutz vor dem einsetzenden Schauer unter dem schützenden Blätterdach eines großen Wallnussbaumes. Auch hier gab es wieder interessante Infos von Peter Velten. Wenig später, der Regen hatte zugenommen, verzogen wir uns in eine der zahlreichen Hütten, die hier Wege und Lichtungen säumen.

Diese Lichtungen der Stille laden quasi zum Träumen, Verweilen und Abschalten ein. Einmal, so erzählte Jutta Berensmeyer, hat hier bereits ein »Entspannungsseminar« stattgefunden. »Wir haben einer Freundin eine Lichtung für diese Seminar überlassen. Alle gingen danach sehr zufrieden nach Hause«, lächelte die Holthausenerin.

Nach einem gut zweistündigen Aufenthalt in einem bisher unbekanntem Herner Winkel, verabschiedeten Marcus Schubert und ich uns mit einem Dankeschön von den Gastgebern, die uns einen Einblick in die Historie ihres Hofes und einen Teil ihres Privatlebens gewährt hatten.

Als ich die Lange Straße in Richtung meines Autos laufe, sehe ich eine grüne Spur, des Pferdeäpfelhaufen, der hier noch vor Stunden den grauen Asphalt »zierte«. Er hat sich fast vollkommen – bedingt durch den Landregen über Holthausen – aufgelöst. Ich lächelte ...



Von Ricky Messer bis Mord ist keine Lösung: Herner Krimis

Auch in Herne wird fiktiv gemordet. Seit 1961 haben vor allem Autoren aus Herne ihre Heimatstadt als Kulisse für Mord, Totschlag und andere Schandtaten gewählt. Die Reihe der Krimis, die in Herne spielen, eröffnete bereits 1961 der aus Herne stammende Autor Robert Ruck. In »Zuwenig Zärtlichkeit« taucht sein Ermittler Ricky Messer auch in seiner Geburtsstadt auf. Danach dauert es etliche Jahre, bis Jan Zweyer Herne – zumindest als Ermittlungsort – in »Glück auf, Glück ab« ins bibliophile Gespräch bringt. Seine Protagonisten arbeiten und ermitteln 1989 jedoch in Recklinghausen. Jahre später bringt der in der Teutoburgia-Siedlung lebende Autor »Franzosenliebchen«, »Goldfasan« und »Persilschein« heraus. Es sind hervorragende Krimis, mit sehr viel Lokal-kolorit.

Volker W. Degener, Hernes wohl bekanntester und vielseitigster Autor, widmet sich 2014 sehr kenntnisreich in »Ein besonderes Kaliber« einer echten Mordserie, die einst das Revier erschütterte. »Totgute Kerle«, erschienen 2017, kam als »eine Art Herner Biografie« auf den Markt. Herausgebracht hat es der gebürtige Herner Dirk Meyhöfer. Obwohl es weitgehend den Weg des Journalisten Meyhöfer beschreibt, tauchen auch einige »totgute Kerle« auf. Alf Rolla, ebenfalls ein Journalist und Autor mit Herner Wurzeln, lässt 2013 seinen gesellschaftskritischen Krimi im heimischen »Zeitungsmilieu« spielen. »Ein Mord ist keine Lösung« ist der Titel des seit Jahren in Köln lebenden Autors. »Des Satans Schatten«, nannte der schreibenden Wanne-Eickeler Rechtsanwalt F.G. Klimmek 2005 einen seiner Krimis. Und er lässt 2012 in »Keine Leiche zum Dessert« die Kommissare Senft und Löffler in Herne ermitteln. Sie müssen hier eine Mordserie in der hiesigen Kneipenszene aufklären.

»Wir morden gerne in Herne« ist der Titel eines Buches, an dem 13 Autoren beteiligt sind. Der Herner Karl-Heinz Abraham wählte für das Buch, das im Dirk-Laker-Verlag erschienen ist, die Siedlung Teutoburgia als Kulisse.



Jan Zweyer

Hier lebt der bekannte SV-Akteur Ferdi Seselski. Abraham siedelte seine fiktive Geschichte in der Hochzeit der Grünweißen, dem Jahr 1955, an. Seselski, der aus Süddeutschland stammt, soll gegen Bezahlung das Toreschießen einstellen. Wenig später wird er jedoch tot in seinem Borgward Isabella in der Siedlung Teutoburgia gefunden. Als Randfiguren tauchen in »Mord in der Bergmannssiedlung« unter anderem Hännies Adamik, Gerd Harpers und SV-Trainer Treter auf. Nach 26 flotten Kurzkrimiseiten klärt Kommissar Werner Vodusek den Fall schließlich auf.



Friedhelm Wessel



Siegfried Marek erinnert sich gerne an musikreiche Zeit

Der erste Ausmarsch liegt zwar schon Jahrzehnte zurück. Der 1932 in Herne geborene Siegfried Marek erinnert sich noch gerne daran. »Es war 1948. Wir, eine junge Gruppe musikinteressierter Freunde, hatten für diesen Auftritt lange geprobt. Vom damaligen Neptunbad ging es zum Haus Wiesmann am Denkmal in Sodingen und weiter mit weiteren Musikern zum 1. Bergmannstag in Herne, der im Kolpinghaus an der Neustraße stattfand«, erinnert sich Marek, der mittlerweile 60 Jahre dem 1885 gegründeten

BUV Sodingen angehört.

Begonnen hatte alles 1946, als Marek, der vom Grünen Weg stammt, mit acht Freunden beschloss: »Wir machen Musik«. Der damalige Maler- und Anstreicherauszubildende hatte sich dazu entschlossen, Schlagzeug zu spielen. Später griff er jedoch zur Querflöte und blieb dabei. »Zum ersten Ausmarsch gab es noch keine einheitlich Kleidung. Einige trugen weiße Hosen, andere nur weiße Hemden. Als offizielle BUV-Musiker trugen wir später aber auch die üblichen schwarzen Kittel mit Schulterstücken«, erzählt Marek weiter.



Bereits 1920 verfügte der BUV Sodingen über ein eigenes Trommler-Corps. Ab 1933 verboten, sorgte ab 1946 Heinrich Weppner für eine Wiederbelebung dieser Tradition. Später nahm dieses Corps den Namen »Spielmanszug Ruhr« an, der in das ehemalige »Orchester Ruhrbergbau« integriert war. Die Leitung des mehrfach ausgezeichneten



ten Sodinger Spielmannszuges lag in den Händen von Rudolf Pludra.

Seinem Sodinger BUV-Spielmannszug blieb Siegfried Marek immer treu, obwohl es ihm nicht immer leicht fiel, denn inzwischen hatte er eine Arbeit in Dortmund angenommen. »Mit dem Fahrrad ging es zunächst tagtäglich dorthin, später mit einem kleinen Auto«, betont Marek, der dann ab 1971 in der Lackerei des neuen Bochumer Opel-Werkes, bis zur seiner Pensionierung, seine berufliche Heimat fand.

Die Proben des Spielmannszuges fanden, so erzählt Marek, unter anderem im Mannschaftsraum des Schachtes 2 von Mont-Cenis, bei Wiesmann oder im Gelsenkirchener Schützenhaus statt. Zeitweise, so Flötist Marek, der 2019 letztmalig an einem Ausmarsch teilnahm, gehörten 40 Musiker diesem Traditionszug an.

Gerne erinnert sich Siegfried Marek auch an die auswärtigen Auftritte und Ausflüge. Reiseziele der einstigen Bundespielmannszuges aus dem Herner Vorort lagen in Bayern, NRW und Nie-

dersachsen. Als es am 30. April 1966 hieß: »Das Ruhrgebiet grüßt Berlin«, waren Siegfried Marek und seine Sodinger Freunde beim traditionellen Glückauf in der Deutschlandhalle ebenfalls mit dabei. »Auch das Rahmenprogramm konnte sich sehen und hören lassen«, erzählt Marek weiter, der auch heute noch von den Aufmärschen während der 1. Maifeiern vor dem Herner Rathaus schwärmt, als sein Spielmannszug mit weiteren Bergwerkskapellen dort für den entsprechenden musikalischen Rahmen sorgten.

Siegfried Marek, der dreifache Vater, war nicht nur ein begeisterter Flötist, sondern auch engagierter Kleingärtner. Fast 50 Jahren bewirtschafteten so Edith und Siegfried Marek eine Parzelle in der Sodinger Anlage. »Die Gesundheit spielt leider nicht mehr mit«, lächelt Marek verschmitzt und blättert in einem großem Fotoalbum, in dem er die traditionsreiche Geschichte seines Spielmannszuges dokumentiert hat.



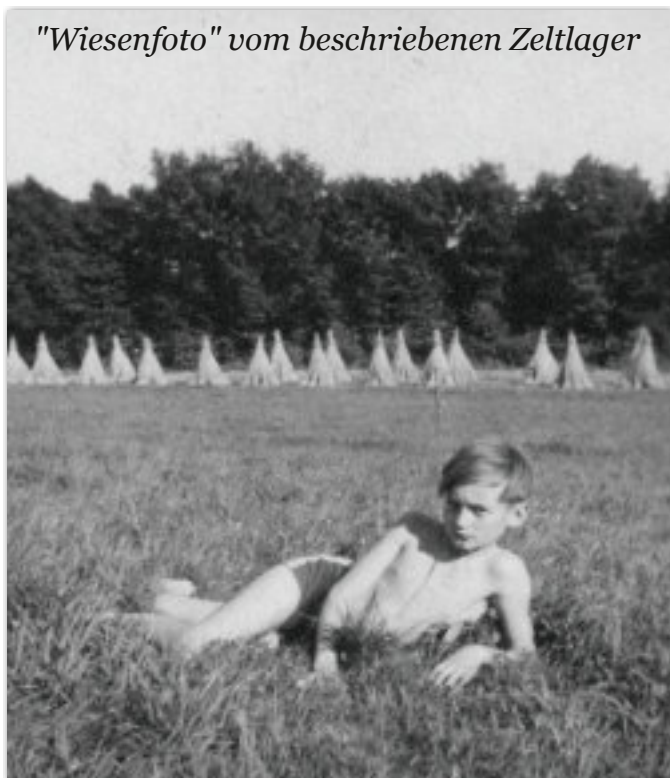
Friedhelm Wessel

CVJM und Konfirmation

Meine christliche Erziehung war sehr geprägt durch meine Mutter, eine »gottesfürchtige« Ostpreuße, die mit großem Enthusiasmus von ihren eigenen kirchlichen Erfahrungen in Wielitzken (Wallenrode), im Nordosten von Ostpreußen, berichtete. Diese Tradition lebte sie auch in Herne weiter. Mit der besinnlichen Adventszeit, dem stimmungsvollen Weihnachtsfest, über den ernstesten Karfreitag und das fröhliche Osterfest, das sie mit dem Auferstehungsgottesdienst Ostersonntag auf dem Herner Südfriedhof, um sechs Uhr in der Früh begann. Die Nacht von Ostersonntag zu Sonntag bedeutete für sie ohnehin eine »Nachtschicht«, da sie die Osterüberraschungen, das waren bunten Eiernester für uns Kinder, der Osterkuchen sowie das leckere, meist dreigängige Menü mit Vorsuppe, Braten und Nachtsch, vorbereitete.

Zurück vom »Wischerfriedhof« überraschte sie die noch schlafenden Familienmitglieder mit dem ostpreußischen Brauch »Osterschmackoster, bunt Eier bunt Speck, geben sie mir ein Ei, dann geh ich gleich weg« dazu wedelnd mit einem nassen Birkenzweig, der uns »Schnarchhasen« aus dem Bett trieb.

Meine Geschwister und ich wurden zum sonntäglichen Kirchgang angehalten. Ob beim Kindergottesdienst oder bei den Erwachsenen, stets war die Mutter Luise mit ihren Kindern in der damals noch als Ev. Hauptkirche bezeichnete, heutige Kreuzkirche, an der Bahnhofstraße, präsent.



Zeitgleich mit dem Eintritt in den Herner Kinderchor wurde ich auch Mitglied im CVJM Herne. Versammlungsort war das Ev. Vereinshaus an der Schulstraße, das auch von der Herman-Löns-Straße erreichbar war, da sich dort die Sport- und Spielplätze befanden. Erste Disziplin war der Feldhandball, da das Fußballspiel unter den »Eichenkreuzlern« verpönt war. Anschließend trafen wir uns zur Andacht und zur Bibelstunde in einem Vereinsraum.

Einmal im Jahr wurde zu einem Zeltlager eingeladen. An ein Lager erinnere ich mich noch bestens, denn ich hatte bei einem Luftballonwettbewerb, den der CVJM 1952 veranstaltete (mein Ballon flog über 300 km weit), eine Freifahrt und den freien Aufenthalt gewonnen. Zielort dieser 14 Tage war eine große Wiese an einem kleinen See, den ich in Niedersachsen zwischen Ebergötzen und Seulingen vermutete, bei dem kleinen Ort Seeburg. Unsere Verpflegung bekamen wir von einem Bauernhof. Den mittäglichen »Eintopf« holten wir Gruppenweise dort mit einem Transportkarren ab. Unsere Schlafplätze hatten wir in geräumigen Zelten, die wohl noch aus den 1940er Jahren stammten. Die sanitäre Anlage war unweit des Lagers eine Grube, der »Donnerbalken«. In der ersten Woche kampierten wir bei schönem, sonnigem Wetter. Die Morgen- und Abendandachten, der Sport sowie kleinere Wanderungen durch den benachbarten Forst und baden in dem kleinen See, bestimmten den Tagesablauf.

Eines Nachts bekamen wir ungebetenen Besuch von Jugendlichen, die unsere Fahne mit dem »Ankerkreuz« stehlen wollten. Die bekamen sie nicht vom Mast, dafür schlitzen sie aber das Zelt des Lagerleiters auf. Damit wir keine weitere böse Überraschung erlebten, mussten wir Jungen ab dem Alter von 10 Jahren jeweils zwei Stunden »Wache schieben« und ich war dann von 4:00 bis 6:00 Uhr mit zwei weiteren Kameraden dabei. Die zweite Woche war dann eine Herausforderung für alle Camper. Sie begann mit einer enormen Wetterverschlechterung. Es regnete fünf Tage in Strömen, die Wiese stand regelrecht unter Wasser. Die Betreuer leiteten uns an, Wassergräben um die Zelte zu graben, denn der Wasserschutz des alten Materials hielt den Wassermassen nicht stand und damit wir uns mit halbwegs trockenen Füßen auf dem Gelände bewegen konnten, mussten wir »Knüppeldämme« bauen. All die Maßnahmen waren aber vergeblich, da unser Lager in den Wassermassen förmlich »absoff«. Die letzten beiden Tage verbrachten wir dann warm und trocken in der Scheune des Bauernhofes.

1954 wurde ich dann zur Konfirmation angemeldet. Konfirmandenunterricht fand in dem CVJM-Haus gegenüber der Hauptkirche statt; geleitet von dem Gemeindepfarrer Hans Decke-Cornill.

Decke-Cornill versuchte, uns zu jungen, guten evangelischen Christen zu erziehen. Man konnte mit ihm auch dieses und jenes diskutieren, aber die christliche Lehre seiner Auffassung vergaß er ganz und gar nicht. Ich holte mir eine fürchterliche Schelte von ihm ab, als ich den Schlager sang: »Ich tanze mit dir in den Himmel hinein . . .«

»Das wäre ein Akt der Gotteslästerung!«, so sein Kommentar.



Die heiße Scheibe von Bill Haley

Pfarrer Decke-Cornill und der Kirchenvorstand überwachten unseren sonntäglichen Kirchenbesuch. Wir erhielten Namenskärtchen, die dann in dem Kollektenbeutel landeten. Die zwei Jahre des Konfirmandenunterrichts waren im Nu vorbei. Alle angehenden Konfirmanden wurden einer mündlichen Prüfung unterzogen. Waren die Zehn Gebote erlernt? Einige wichtige Psalmen sowie die Liste der großen und kleinen Propheten mussten aufgesagt werden und Themen aus dem evangelischen Katechismus wurden abgefragt.

Dann war es endlich soweit. Ein doch aufregender Sonntagvormittag, der dann mit der Einsegnung durch Pfarrer Decke-Cornill endete.

Die Konfirmationsfeier mit Verwandten und Bekannten fand in unserer Wohnung, in der Bahnhofstraße 16, statt. Es gab Kaffee und Kuchen und gegen Abend belegte Brötchen. Die Geschenke der Gäste waren gegenüber heute doch sehr bescheiden. Standardgeschenk mit



Mein Bild als Konfirmand, das aus dem Fotoatelier Reinhard Kraft, Bahnhofstraße 29, stammt. Fotograf war mein damaliger Schwager Diethelm Scharpenberg

Glückwunschkarte war die weiße Hortensie mit weißer Krepppapiermanschette. Bargeldgeschenke waren nicht so üblich, aber 49,50 DM konnte ich auf meinem Geschenkkonto verbuchen. Dazu bekam ich als Sachgeschenk ein weißes Oberhemd.

Meine erste Anschaffung vom Konfirmationsgeld war eine Schallplatte von Bill Haley. Auf der A Seite war der Titel: Rock Around The Clock, auf der B Seite der A.B.C. Boogie. Ich denke, dass sie 6,95 DM kostete. Die erste Umdrehung auf dem Plattenteller leistete unser altes Grammophon aus den 1930er Jahren. (heute im Heimatmuseum »Unser Fritz«). Als meine Mutter sich das Lied anhörte, fragte sie: »Warum kaufst du so einen Mist von deinem Konfirmationsgeld?«

Für 29,95 DM kaufte ich dann beim Uhrenhändler Stiegeler in der Bahnhofstraße eine Armbanduhr. Ein Jahr später war ich die Uhr wieder los, da sie mir im Herner Sommerbad an der Bergstraße auf der Liegewiese aus meinem »Badepäckchen« gestohlen wurde.



Wolfram Ninka

»Fest gemauert in der Erden ...« – Glockenguss in Haranni



Was haben der ehemalige Hof Bergelmann, der einst im Bereich des einstigen Schützen-/Rathaus-Platzes stand, mit Friedrich Schiller, der Dortmunder Reinoldi-Kirche und dem Bochumer Verein gemeinsam? Zunächst nichts. Doch wer sich mit der Herner Geschichte befasst, wird dabei im Schloss Strünkede auf ein tonnenschweres Relikt stoßen, das es Gemeinsamkeit erahnen lässt: Eine alte Kirchenglocke.

Jahrzehntelang führte für Schüler kein Weg an Schillers Glocke (1799) vorbei. Das Werk des bekannten deutschen Dichters (1759 bis 1805) war meist fester Bestandteil des schulischen Lehrstoffes. Schiller beschreibt hier in unzähligen Versen die Entstehung einer Bronzeglocke. »Fest gemauert in den Erden, steht die Form aus Lehm gebrannt, heute muss die Glocke werden, frisch Gesellen seid zur Hand. Von der Stirne heiß, rinnen muss der Schweiß, soll das Werk den Meister loben, doch der Segen kommt von oben...« – so beginnt die versenhafte Beschreibung zum Guss einer Glocke.

Bereits 49 Jahre vor Entstehung dieser weltberühmten Zeilen, wurde der Hof Bergelmann im Dorf Haranni sicherlich für einige Wochen zum »Schmelztiegel«. Denn hier wurde im Jahre 1750 der Guss einer neuen Glocke vorbereitet. Vermutlich zogen sich Vorbereitung über mehrere Wochen hin, denn die Gießgrube

musste ausgehoben, und die Form – wie in Schillers Glocke – aus Lehm gefertigt werden. Um den Schmelzvorgang einzuleiten, wurde wahrscheinlich – wie üblich – jede Menge Holzkohle benötigt. Schiller beschreibt es anders: »Man nehme Holz vom Fichtenstamme...« Vermutlich unwahrscheinlich, denn eine Befuerung des Schmelzofens mit »normalem Brennholz« war technisch kaum zu bewältigen, der Einsatz von Holzkohle lag nahe.

Auf dem Hof Bergelmann musste vermutlich zuvor eine alte Glocke »zerkleinert« werden, die zuvor ab dem Zeitraum um 1567 (oder 1580) zur Ausstattung der St. Dionysius-Kirche gehörte. Am 26. Juli 1744 trat bei der großen Glocke aber ein Riss auf – ein Geläut war nicht mehr möglich.

Daher entschloss sich die Gemeinde, eine neue Glocke gießen zu lassen. Hier kam aber – vermutlich aus Kostengründen – nur ein Umguss infrage. Der damals sehr bekannte Glockengießer Christian Voigt aus Isselburg, wurde daher mit der Aufgabe betraut.

Der Umguss der Glocke erfolgte am 10. November 1750 auf dem Gelände des Hofes Bergelmann. Einzelheiten zum Verfahren wurden leider nicht überliefert. Nur eine Aussage von Bauer Georg Veuhoff ist bekannt. In der Hofchronik steht: »Der Guss ist ziemlich geraten, hat aber die Glocke nicht wesentlich verbessert.«

Auf der neuen Glocke sind die Namen von damaligen Persönlichkeiten verewigt, so den Provisoren Henrich Klüsener und Henrich Westhoff, den Vorstehern Wilhelm Schulte und Dietrich Overkamp, Pastor Eberhard Ludolph Davidis, dem Patronatsherren Ludewig Freiherr von Strünkede, seiner Frau Maria Charlotta von Quadt zu Wickerath und Pastor Adolf Grolmann.

1875 wurden zunächst alle Glocken aus der St. Dionysius-Kirche in die neue evangelische Kreuzkirche übernommen.

Während des 1. Weltkrieges musste die Gemeinde jedoch die beiden kleinen Glocken für Metallsammlungen zu Verfügung stellen. Die große Glocke blieb aber der Gemeinde noch einige Jahre erhalten. Als 1923 moderne Gussstahlglocken angeschafft wurden, passte die alte Bronzeglocke nicht mehr ins Klangbild. Sie wurde demontiert, stand so einige Zeit vor dem Haupteingang der Kirche, verschwand für einige Zeit im Lager der Zeche Friedrich der

Große, um dann ab dem 2. September 1938 endlich ihren heutigen Standplatz im Schloss Strümkede zu erreichen.

Die Glockengießfamilie Voigt – Vater Wilhelm und die Söhne Christian und Johann – fertigten im hiesigen Raum etliche Glocken. Überliefert ist hier unter anderem der Guss einer Glocke für die Dortmunder Reinoldi-Kirche aus dem Jahre 1776.

Rund 100 Jahre nach dem Glockenguss auf Bergemanns Hof, entwickelte sich die Nachbargemeinde Bochum zur größten deutschen Glockengießmetropole. Jacob Meyer (1813 bis 1875), er gründete auch den Bochumer Verein, gelang ab 1850 erstmals, Glocken aus

Stahlguss herzustellen. Meyer gilt auch heute noch als der Erfinder des modernen Stahlformgusses. Ein Ergebnis der Bochumer Glockengießerei kann vor dem Rathaus bestaunt werden. Sie wiegt 15 Tonnen und hat einen Durchmesser von 3,13 Meter. Dagegen wirkt das wertvolle Herner Museumsstück mit einem Durchmesser von 1,20 Meter und einem Gewicht von einer Tonne, wie ein Zwerg.

Jedoch nochmal zurück zu Friedrich Schiller: »Ziehet, ziehet, hebt! Sie bewegt sich, schwebt. Freude dieser Stadt bedeute, Friede sei ihr erst Geläute ...«

Friedhelm Wessel

Der Aufnahmetest

Der Vorfall liegt schon 60 Jahre zurück, damals wechselte unser Ausbildungsquartett von den Azubis zu den Grubenschlossergesellen.

Anfang Mai 1962 saßen wir Vier wie immer nach der 6-Uhr-Seilfahrt, an Schacht 4 der ehemaligen Herner Zeche Friedrich der Große im Lokschuppen und warteten auf unsere Einsätze. Unser damaliger Ausbilder wies uns bald neue Aufgaben zu. Während Bernd, Walter und ich den jeweiligen Schlosserteams, die drei Drittel führen, zugeteilt wurden, wurde mein Freund Horst den Stapelschlossern zugeteilt. Damit entfiel für ihn zumindest die lästige Wechselschicht. Wir hatten ja zunächst noch Glück, denn bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres waren nur Früh- und Mittagschichten möglich. Bernd, Walter und ich lernten so im Laufe der nächsten Tage unsere Drittelführer kennen. Die wiederum vergaben dann, die von den Maschinensteigern gemeldeten Reparaturen, Wartungen usw., an die Grubenhandwerker im Lokschuppen weiter. So lernten wir das gesamte Grubengebäude und auch die Abbaugebieten kennen.

Mein Freund Horst, er starb leider schon 2014, kam zu den Stapelschlossern, die Steiger Engel unterstanden. Drittelführer war Horst Bednarz, ihm zur Seite standen Lothar Fechner und Alfred Dieckmann. Was Horst aber nicht wusste, dieses Drittel hatte ein Ritual.

So kam es, dass das Quartett unter der Aufsicht ihres Steigers bald einen Einsatz an einem luftbetriebenen Förderhaspel in einer Stapelkammer hatten. Dort angekommen,

wurde Horst aufgefordert, das Mannloch in der großen Trommel (Seilscheibe) des Haspels zu öffnen. Schnell waren die Schrauben entfernt, nun forderte ihn Horst Bednarz auf: »Sieh doch mal nach, ob im Inneren alles in Ordnung ist.« Horst kroch hinein, leuchtete gewissenhaft mit der Kopflampe das Innere der Trommel sorgsam ab. In diesem Moment wurde am Haspel ein Ventil geöffnet, zischend setzte sich die Trommel langsam in Bewegung. Mein Freund rief laut »Stopp«. Die Stapelschlosser nebst Steiger Engel lachten aber nur. Ein paar Minuten lang fühlte sich mein Freund wie ein Hamster in einem Laufrad. Die Lauf-/Dreh-Geschwindigkeit der Trommel war zwar nicht sehr hoch, doch Horst geriet mächtig ins Schwitzen.

Schließlich ließ Steiger Engel diesen Einsatz abbrechen. Horst kletterte wohlbehalten durch das Mannloch wieder ins Freie. Seine Kollegen lachten. Drittelführer Bednarz meinte nur: »Horst, nun gehörst du ganz offiziell zur Mannschaft, hast nämlich die Aufnahmeprüfung klaglos bestanden.«

Als ich Horst an diesem Tag, um kurz vor 14 Uhr zur anstehenden Seilfahrt an Schacht 4 traf, sah er aus, als hätte er eine Befahrung im Hobelstreb von »Flöz Sonnenschein« unternommen. Sein Gesicht war ebenso kohlenraben-schwarz, wie unsere Gesichter, die an diesem Tag erstmals in Abbaubaubetrieb von »Sonnenschein« im Einsatz gewesen waren.

Friedhelm Wessel

Eine liebende Braut

Was wurde aus ...

Ein Zeitungsartikel von Anno dazumal und das Echo in genealogischen Dokumenten.

Berichte aus den Gerichtssälen in der Presse sind und waren schon immer von hohen Interesse der beobachtenden Bevölkerung. Dienten diese Artikel nicht nur zur Information, auch zur Schadenfreude und natürlich auch zur Verbreitung von Recht. Die Neugierde konnte auch gestillt werden, wenn es in der Nachbarschaft zu Rechtsverstöße gekommen war. Ganze Sittengeschichten wurden breit berichtet, unser heutiges Datenschutz beziehungsweise Persönlichkeitsrecht galt noch lange nicht. Es war nicht alles besser in der »guten alten Zeit«!

Im General-Anzeiger für Dortmund und der Provinz Westfalen, im 9. Jahrgang, der 24. Ausgabe vom 25. Januar 1896 auf der 3. Seite steht folgender interessante Fall.

»Eine liebende Braut.

Herne, 28. Januar [1896]. Die Dienstmagd Sophia Müller von hier, geboren am 28. Januar 1878 in Ellersberg. Landgerichtsbezirk Saarbrücken, zur Zeit in Bochum in Untersuchungshaft, unterhielt mit dem am 16. Oktober 1873 geborenen Bergmann Wilhelm König von hier ein Liebesverhältnis. Als Beide an die Abende des 22. und 23. September vorigen Jahres einen Spaziergang unternahmen, feuerte K. einen Revolverschuss ab, woran ihn seine Braut durch Zurückziehen des Armes vergeblich zu verhindern versuchte.

König erhielt unterm 28. September vorigen Jahres vier polizeiliche Strafmandate, zwei wegen Schießens in der Nähe von Menschen bewohnter Gebäude und zwei wegen Tragens eines Revolvers, ohne polizeiliche Genehmigung, über je 15 Mark.

Da König gegen sämtliche Strafmandate Widerspruch erhob und auf gerichtliche Entscheidung antrug, so wurde auf den 8. November v. J. vor dem hiesigen Schöffengericht Hauptverhandlungstermin anberaumt, wozu auch die Müller geladen und eidlich vernommen wurde.

Mit lächerlicher Miene und auffallenden Benehmens trat sie vor, als ob der Eid nichts sei, was sowohl dem Herrn Amtsrichter Jost, der den Vorsitz führte, als auch dem Amtsanwalt, Herrn Amtmann Schaefer, sehr missfiel. Sie wurde vor Ableistung des Eides eindringlich verwarnet und auf die Wichtigkeit und Heiligkeit des Eides aufmerksam gemacht.

Auf die Frage, ob sie mit König verlobt sei, antwortete sie einfach: »Nein!« wohl aber musste sie zugeben, dass sie mit K. ein Verhältnis unterhielt. Mit der größten Gemütsruhe beschwor sie dazu auf Befragen, sie habe nicht gesehen, dass König an jenem Abende geschossen habe; auch habe er keinen Revolver gehabt.

Dies gab sowohl dem Herrn Vorsitzenden, als auch dem Herrn Amtsanwalt zu große Bedenken Veranlassung. Es wurde beschlossen, die Sache zu vertagen und zu einem

neuen Termine weitere Zeugen zu laden, weil sie dem Polizeisergeanten Bellebaum, in Gegenwart der Ehefrau Reinert gegenüber früher erklärt hatte, es soll gleich am Tage nach der Tat, den 24. September v. Js., gewesen sein, König habe einen Revolver gehabt; auch habe er geschossen.

Sie will sich dies nicht mehr entsinnen und verbleibt auch da noch bei ihrer eidlichen Aussage. Die Folge davon war, dass gegen die Müller wegen wissentlichen Meineides und gegen König wegen dringenden Verdachts der Verleitung zum Meineide Anklage erhoben und erstere in Untersuchungshaft genommen wurde.

Heute beschäftigte sich nun das Bochumer Schwurgericht mit dieser Angelegenheit. Die beiden Angeklagten legen sich hartnäckig aufs Leugnen.

Vorsitzender: »Angeklagte Müller, waren Sie mit König verlobt?«

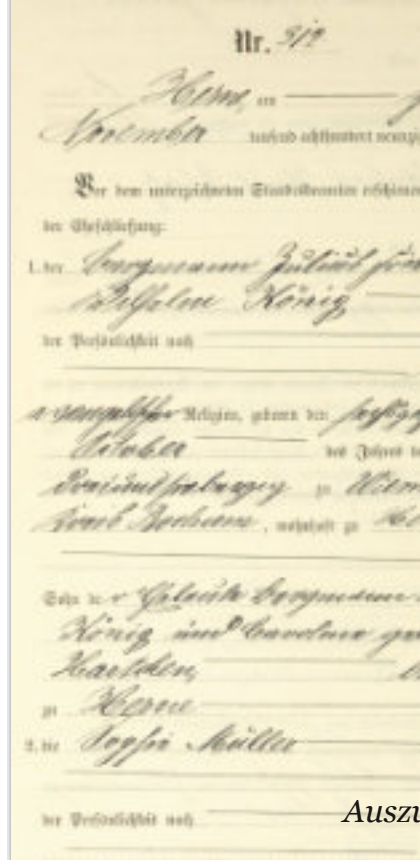
Angeklagte Müller: »Das weiß ich nicht, ich hatte ein Verhältnis mit ihm.«

Vorsitzender: »Angekl. Müller, hatte König an jenem Abende einen Revolver bei sich und hat er geschossen?«

Angeklagte Müller: »Nein, das habe ich nicht gesehen.«

Dann wird zur Vernehmung der Zeugen geschritten.

Erster Zeuge, Herr Amtsrichter, jetzt Landrichter, Jost bekundet auf Befragen: »Die Angeklagte Müller machte auf mich den Eindruck,





... aus der Heiratsurkunde

als ob sie es mit dem Eide nicht genau nehme, dieselbe war nicht verwirrt; nicht allein ich, sondern auch der Amtsanwalt, Herr Amtmann Schaefer, haben die Angeklagte mehrfach eindringlichst verwarnet, ob ich nach der Vereidigung gefragt habe, ob sie mit König verlobt sei, weiß ich mich nicht genau mehr zu entsinnen.
«

Zweiter Zeuge, Herr Amtmann Schaefer: »Ich schließe mich den Aussagen des Herrn Landrichters Jost an und setze noch hinzu, dass auch ich die Angeklagte Müller mehrfach verwarnet habe und dass dieselbe auf mich keinen günstigen Eindruck machte.«

Dritter Zeuge, Herr Referendar Meuser, der als Protokollführer fungierte: »Ich habe den Aussagen des Herrn Landrichters Jost nichts zuzufügen; auch weiß ich nicht, ob die Angeklagte Müller nach Leistung des Eides befragt worden ist, ob sie verlobt sei.«

Vierter Zeuge, Bergmann Schade: »König hat geschossen, ein anderer war nicht dazwischen, sie, die Müller, fasste ihn am Arm, um das Schießen zu verhindern und rief: »Steck dat Dingen weg«; sie muss es gesehen haben.«

Fünfter Zeuge, Bergmann Trauthold: »Wir sind zusammen nach Hause gegangen, ich habe bestimmt gesehen, dass König geschossen hat.
«

Dem folgen noch mehrere Zeugen, deren Aussagen zu Ungunsten der Angeklagten Müller ausfallen.

Zum Schluss stellt der Vorsitzende an die Angeklagte Müller noch die Frage, ob König sie zu einer falschen Aussage zu bestimmen versucht habe, was sie verneint.

Gegen König liegen direkte Beweismittel dafür nicht vor.

Da die Herren Geschworenen bezüglich der Müller die Schuldfrage nach wissentlichen Meineids sowie die nach mildernden Umständen bejahen und bezüglich des König die Frage nach Verleitung zum Meineide verneinen, wur-

de gegen die Müller auf 9 Monate Gefängnis und gegen König auf Freisprechung erkannt. Was die Liebe nicht tut!«

Soweit der Chronist der Zeitung. Nun, was wurde denn aus der, nach eigenen Worten unverlobten, »Meineiderin«?

Im Heiratsregister des Standesamts Herne finden wir unter der Nr. 312/1897 folgenden Eintrag:

»Herne, am zwölften November tausend achthundert neunzig und sieben. Vor dem unterzeichnenden Standesbeamten erschienen heute zum Zweck der Eheschließung 1. Der Bergmann Julius Friedrich Wilhelm König [...] evangelischer Religion, geboren den sechzehnten Oktober des Jahres tausend achthundertdreiundsiebzig zu Wiemelhausen, Kreis Bochum, wohnhaft zu Herne [...] 2. Die Sophia Müller [...] evangelischer Religion, geboren den zweiundzwanzigsten Januar tausendachthundertsiebenundsiebzig zu Elversberg, Kreis Ottweiler, wohnhaft in Wanne [...]«

Also doch, geheiratet.

Und Kirchlich? Aber Natürlich!

Am 19. November 1897 traute der Pastor Albert v. Martitz das Paar in der Hauptkirche zu Herne, die seit 1963 Kreuzkirche heißt. (Band 13, S. 84, Nr. 119/1897)

Im Adressbuch des Jahres 1897 ist ein Hauer Wilhelm an der Höfstraße 13 ansässig; Der heutigen Altenhöfener Straße. 1899/1901 an der Vödestraße 45. Seit 1908 dann nicht mehr in Herne aufgeführt.

Sein Tod ist nicht vermerkt, Ihrer aber im Heiratsregister schon: Am 29. Juni 1960 verstarb Sie hochbetagt in Gladbeck. (Sterbe-Reg. Nr. 448)

Ebenfalls in Gladbeck sind Zwillinge vermerkt, jedoch nur als Sterbefall im Jahre 1911:

Berta Karoline König (Januar 1911- 11. Aug. 1911) und Sophia Katharina König (Januar 1911 – 3. März 1911).

2002 suchte in einem genealogischen Forum eine Dame aus den Niederlanden Daten zu ihrer Urgroßeltern. Exakt dieses Paar. Leider war eine Kontaktmöglichkeit nach 20 Jahren nicht mehr erfolgreich.

Andreas Janik



Im zarten Alter von gut 15 Jahren,
wurde ich nach Börnig gefahren.

Dort Sollte ich nicht in die ewigen Jagdgründe gehen,
sondern als Symbol und Erinnerung für die Corona-Pandemie stehen.

Viele Menschen gaben mir den Segen
und ich blühte auf, zu neuem Leben.

Alle waren auf mich stolz,
denn ich war nicht nur ein einfacher Baum aus Holz.

Doch es kam anders über Nacht,
und ich wurde von einer Säge umgebracht.

Nun liege ich hier zum Gedenken
und dabei wollte ich doch eigentlich nur Hoffnung schenken.



Juni 2022
Helmut Manfreda



Die fünfte Welle und immer
noch nicht »helle«!
Denn der größte Feind im Land
ist der Mutant!
Denk nach, benutz den Verstand;
du hast es selbst in der Hand.
»Ihn« müssen »Wir« besiegen in
der Welt! Nur so wird es auf
der Erde und im Leben, wieder
Spass und Freude geben.



06. April 2022
Richard Gruber

Frieden – Hoffnung – Liebe

Die Antwort auf die Frage, was wohl eher da gewesen sei: »Das Huhn, oder das Ei?«, lässt sich mittels Evolution herleiten. Es gab bereits Leben, das einem Ei entsprang, bevor es das klassische Huhn gab, das wir heute kennen. Die Praxis des Ei Ablegens wurde längst von anderen Lebewesen angewandt, bevor die Evolution das erste Hühnerküken aus einem Ei schlüpfen ließ.

Wenn ich mich nun frage, was zuerst da war: »Frieden, Liebe oder Hoffnung ... und wie sich diese Worte miteinander verbinden?«, so fällt mir die Antwort nicht annähernd so leicht, wie bei der vorherigen Frage.

Würden diese drei Worte in einem Haus wohnen, so wohnte die Liebe ganz gewiss in Parterre, da ein solides Fundament die Liebe kraftvoll werden lässt. In der ersten Etage wäre die Hoffnung – quasi als Bindeglied zwischen Liebe und Frieden – sehr gut untergebracht.

Auf dem Fundament der Liebe lässt es sich gut hoffen und in vielfältiger Weise stellt sich »gute Hoffnung« ein: Nachwuchs, Zukunft ... und auch sonst bringt eine »gute Hoffnung« motiviert vorwärts. Hoffnung ist ein auf die Zukunft gerichtetes Gefühl, weil Hoffnung Fragen stellt und konstruktiv nach Antworten sowie Lösungswegen sucht.

Klassisch behütend und schützend findet sich der Frieden im Dach des Hauses. Der Frieden, als Patron, verheißt Gutes, wie zum Beispiel: Gemeinschaft und achtsames sowie wertschätzendes Miteinander in wohlwollender Begegnung und Freude an dem, was sich an Gutem ereignen kann, wenn Frieden, Liebe und Hoffnung vereint in einem Haus sind.

»Wie sähe dieses Haus wohl aus?« ... Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass es ein sehr auffälliges Haus wäre, in dem viel gelacht würde. Wo alle füreinander da wären, sich gleichermaßen nach ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten einbrächten und auch darauf achteten, Raum für einen Ausgleich von Nähe und Freiheit zu lassen.

Auch, wenn jedes Gefühl seine eigene Etage bewohnte, würden sich alle nach Lust und Laune besuchen. Es würde viel geredet und auch viel geschwiegen. Erfolge würden gefeiert und die Freude darüber geteilt werden. Das Wissen über das Gute würde beständig weiter gegeben werden, gleich einer unversiegbaren Quelle, an der sich alle laben können.

Was wäre, wenn die Städtebauer:innen bei ihrem Konzept darauf achteten, dass bereits bei der Planung, z. B. die Häuser, oder sogar ganze Straßenzüge und Viertel achtsam sowie liebevoll so gestaltet würden, dass auf dem Fundament der Liebe und unter dem Dach des Friedens, voller Vertrauen die Hoffnung eine tragende Verbindung erfährt und sich dadurch viel Gutes ereignet, das eine kohärente Energie hervorbringt, deren kraftvolles Licht alles erleuchtet und mit seiner warm-leuchtenden Energie umhüllt.

Unaufhaltsam und reich an Gutem, weitet sich dieses Konzept zunächst von Haus zu Haus, dann von Straße zu Straße und Viertel von Viertel – über alle Orte und Länder und schließlich erdumhüllend aus, so dass Liebe, Hoffnung und Frieden auf der ganzen Welt dauerhaft zuhause und herzlich willkommen sind. Den aktuell leider noch bekannten Einschränkungen bleibe noch nicht einmal ein Quäntchen Raum.

Liebe, Hoffnung und Frieden, wären ewiglich – auch über das Ende einer individuell bestimmten Lebenszeit, die bis zu ihrem letzten Atemzug Achtsamkeit, Würde und Anerkennung erfährt, wie es bereits im Art. 1 GG – dann für alle Lebewesen novelliert, nicht nur schriftlich festgehalten wurde, sondern auch praktiziert wird.

»Was kann ich dazu beitragen, dass in meinem Haus: Frieden mein Denken und Handeln nährt, Liebe mein Sein fundiert und Hoffnung aus Gegenwart, Erinnerung und Zukunft eine Familie entstehen lässt, die sich gerne liebevoll erinnert, freudig die Gegenwart gestaltet und mutig nach vorne blickt?«

Meine Antwort auf diese Frage mag einfach klingen. Aber für mich ist sie probat und soll – soweit möglich – zum engagierten Handeln anregen. ... »Tu Gutes und sprich ganz viel darüber, damit dein Gutes tun Quelle für noch mehr Gutes tun wird. Tausch dich aus und lerne. Erprobe Neues, oder erfinde sogar noch nie Dagewesenes ... und lass Liebe, Hoffnung und Frieden unendlich sein.«

Der Lohn für diesen Wandel ist unbezahlbar: Liebe, die einfach handelt. Hoffnung, die alles verbindet. Frieden, der nichts kostet – auch kein Leben.



Anna-Maria Rawe
www.anne-p.de



Hiermit beantrage ich / beantragen wir die Aufnahme in den
Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.

| | |
|---------------------------|-------------------|
| Name: | Vorname: |
| Straße/Hausnummer: | PLZ / Ort: |
| Telefon: | E-Mail |

Grundlage der Mitgliedschaft ist die Satzung des Vereins in der jeweils letzten von der Mitgliederversammlung beschlossenen Fassung. Die Satzung kann auf <https://hv-her-wan.de> und in der Geschäftsstelle eingesehen werden.

18,00 € Einzelmitglied 28,00 € Familientarif

Den jährlich fälligen Beitrag zahle ich / zahlen wir:

- per SEPA-Lastschriftmandat (siehe Rückseite)
- per Überweisung
- Ich/wir möchte(n) meinen/unseren Jahresbeitrag um _____ Euro erhöhen.
- Ich / wir willige/n ein, dass mich / uns der Historische Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. per E-Mail über alle Belange des Vereins informiert. Meine / Unsere Daten werden ausschließlich zu diesem Zweck genutzt. Eine Weitergabe an Dritte erfolgt nicht. Ich kann / wir können die Einwilligung jederzeit per E-Mail an info@hv-her-wan.de, per Brief an die Geschäftsstelle, oder durch Nutzung des in den E-Mails enthaltenen Abmeldelink widerrufen.

Ort, Datum

Unterschrift

Der Mitgliedsbeitrag wird zum 15. Februar eines jeden Jahres fällig.

Satzung: <https://hv-her-wan.de/kwt7>

Datenschutzsatzung: <https://hv-her-wan.de/kwa7>



Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e.V.- Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Herner Sparkasse: IBAN: DE10 4325 0030 0003 3202 64 BIC: WELADED1HRN



Zahlungsempfänger

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.
Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Fon: (02323) - 1 89 81 87 Fax: (02323) 1 89 31 45

Gläubiger-Identifikationsnummer:
DE38ZZZ00001792815

Mandatsreferenz: _____ (wird vom Verein ausgefüllt)

Ich ermächtige den Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Wenn das Konto nicht die erforderliche Deckung aufweist, besteht seitens des kontoführenden Geldinstituts keine Verpflichtung zur Einlösung. Bei Nichteinlösung gehen die entstehenden Gebühren zu meinen Lasten.

Vor- und Nachname KontoinhaberIn

Straße und Hausnummer

PLZ und Wohnort

Kreditinstitut (Name und IBAN)

DE __ | ____ | ____ | ____ | ____ | ____

Ort, Datum

Unterschrift

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e.V.- Schillerstraße 18 – 44623 Herne

Herner Sparkasse: IBAN: DE10 4325 0030 0003 3202 64 BIC: WELADED1HRN

Zweitägige Geburtstagsfeier

An der Goethe- und der Bergstraße wurde Anfang September kräftig gefeiert, denn das KSV-Herne-20-Urgestein Willi Kempka feierte in seiner Wohnung und im »Bergschlösschen« seinen 90. Geburtstag. Die beiden Feiern liefen eigentlich im Geheimen ab, denn der beliebte KSVer, wusste im Vorfeld nichts von beiden Geburtstagsfesten. Seine alte KSV-Abteilung, die Juitsu-Abteilung, hatte diese Feiern in Zusammenarbeit mit Ehefrau Elisabeth vorbereitet.

Zunächst ging es ins »Bergschlösschen«, wo die »Alte Garde« der KSV-Abteilung auf den Jubilar warteten (s. Foto). Dietmar Bongers, Manfred Patz, Rainer Queschling, Gerd Niermann, Bruno Palermo, Fritz Beck und Thomas Pascher waren über lange Jahre hinweg die sportlichen Weggefährten von Willi Kempka, der zur Begrüßung nur kurz und knapp sowie gerührt meinte: »Ihr seid ja eine Bande ...« Auch KSV-Vorsitzender Franz Szymczak hatte sich zu dieser Feier in Herne-Süd eingefunden, die mit einem Ständchen – musikalisch begleitet von Fritz Beck – begann. Szymczak überreichte im Namen des Gesamt-



vereins dem Jubilar einen Frühstückskorb. Nach dem Ständchen folgte ein gemütliches Kaffeetrinken. Und natürlich hieß es dann oft: »Weißt du noch, damals ...?« Um an der Geburtstagsfeier des beliebten Herner Ex-Abteilungsleiters, teilzunehmen, waren einige seiner Freunde sogar extra aus Norddeutschland angereist.

Die zweite Fete für den Jubilar wurde am nächsten Tag, von Aktiven der KSV-Juitsu-Abteilung in Herne-Mitte, ausgerichtet.

Friedhelm Wessel

Auch ich war mal ein hübsches Mädchen

Als ich 17 Jahre alt war, erlaubten mir meine Eltern, einen Tanzkurs zu besuchen. Ich meldete mich bei der Tanzschule Diel-Funkenberg an.

Diese Schule war auf der Bahnhofstraße. Musik und Tanz waren schon damals meine Welt. Wir nannten die Tanzlehrerin Amanda. Eigentlich hieß ihre Schwester so, die eine Tanzschule in Castrop hatte.

Für den Abschlussball nähte ich mir das Kleid selbst. Es hatte einen Bubikragen, eine Rose am Hals und plissierte Flügelärmel. Schulterfrei gab es noch nicht.

Nach dem Abschlussball, im Hotel Schlenk-hoff, war das Tanzen für mich noch nicht zu Ende. Amanda machte sonntags Tanztee.

Wir Mädchen konnten kostenlos kommen, denn es war Männerüberschuss. Sonntags, um 17 Uhr ging es los, bis abends um 22 Uhr.

Jetzt kommt der Haken an der Sache. Der letzte Zug nach Börnig fuhr um 10 Minuten vor 22 Uhr. Eine andere Möglichkeit, nach Hause zu kommen gab es nicht.

Eines Abends kam ich zu spät zum Bahnhof. Der Zug war weg. Was nun? Um 22 Uhr

musste ich ja zuhause sein. Ich lief zu Amanda zurück, in der Hoffnung, dass noch junge Männer da waren und mich jemand nach Hause bringen würde.

Es gab einige, die sich anboten. Kurz vor 23 Uhr war ich dann zuhause. Die jungen Männer mussten ja auch den selben Weg zu Fuß zurück. Das waren zusammen etwa 12 km. Aber keiner hat sich später beklagt.

Meine Eltern hatten eine Stunde am Fenster gestanden und auf mich gewartet. Ich musste mir immer den Türschlüssel für meine Mansarde aus der Küche holen, damit meine Eltern immer wussten, wann ich nach Hause gekommen war.

An diesem Abend aber hatten sie vergessen, den Schlüssel aus der Schlafzimmertür abzu-ziehen, worüber ich sehr froh war.

Ich schlich mich leise in mein Bett und schlief auch sofort ein. Nach etwa einer Stunde bekam ich von meinem Vater einen leichten Klaps auf die Wange. War es Freude? War es Wut? Ich weiß es nicht.

Eine Woche durfte ich nicht zu Amanda. Aber dann war alles wieder vergessen.

Gerdi Kernbach-Tinnemann

»Früher Vogel« machte Spielmannszug aus Sodingen 1965 weltbekannt

Das 1920 gegründete Trommler-Corps des BUV Herne-Sodingen – gegründet 1885 – schrieb 1965 Fernsehgeschichte, denn die Musiker aus dem Herner Vorort, längst als Spielmannszug Ruhr zwischen Essen und Berlin unterwegs, waren am 2. Mai 1965 dabei, als über den ersten kommerziellen Satellit »Early Bird«, im Rahmen einer Eurovisionsendung, eine Livesendung aus der Essener Grugahalle, in den Orbit geschickt wurde. Acht Länder, darunter die USA und Canada, konnten die Direktschaltung aus Essen mitverfolgen. Es war ein Meilenstein in der weltweiten TV-Geschichte.

Die Eurovisionssendung mit den Gästen aus Herne wurden in Essen aufgezeichnet und dann an den in 38.000 Kilometer Höhe fliegenden Satellit weitergeleitet.

»Early Bird« (Früher Vogel), der erste kommerzielle TV-Satellit, war erst am 8. April 1965 von Cape Canaveral (Florida) in den Orbit geschossen worden. Über ihn konnten dann nach Voranmeldung 240 Telefongespräche oder eine TV-Sendung zwischen den USA und Europa geführt / ausgestrahlt werden. Dieser Satellit, der nur 38 Kilogramm wog und 59 Zentimeter lang war, verfügte über eine Leistung von 40 Watt. Nach seinem 18-monatigen Einsatz wurde »Early Bird« aber abgeschaltet und durch ein modernes und leistungsstärkeres Modell ersetzt.

1965 war der 40-köpfige Spielmannszug Ruhr, unter der Leitung von Rudi Pludra, eigentlich im »Dauereinsatz«, denn neben dem Auftritt in Essen, erfolgten die Teilnahme am Musikfest Europäischer Bergleute in Gelsenkirchen und Einsätze bei der Eröffnung des Industriemesse in Berlin.

Im Juli 1965 wollten die heimischen »Spieleleute im Bergmannskittel« dann mit anderen Musikgruppen das Fest aus Anlass des 80-jährigen Bestehens des BUV Sodingen auf dem alten Sportplatz an der Mont-Cenis-Straße gestalten. Doch diese lange geplante Großveranstaltung mit Gästen aus dem In- und Ausland, musste kurzfristig abgesagt werden, denn auf der Zeche Mont-Cenis hatte sich am 22. Juli 1965 ein schweres Grubenunglück ereignet, bei dem bekanntlich neun Bergleute ums Leben kamen. Da war nach feiern niemanden mehr zu mute.



Friedhelm Wessel

Die Ingenieure Stanley R. Peterson (links) und Ray Bowermann (rechts) überprüfen den »Early Bird«





Spieler auf der Hippenwiese 1959

Legendäre Hippenwiese wird exklusives Wohngebiet

Was das Wembley-Stadion für London, ist die »Hippenwiese« für Herne. Natürlich geht es hier nur um den Bekanntheitsgrad, denn die Sportfläche westlich des Stadtgartens gelegen, bot eigentlich wenig (oder kaum) Komfort. Generationen von HERNERN zog es wenigstens einmal im Jahr auf diesen Platz – der im Volksmund Hippenwiese genannt wurde. Schon auf Karten, die um 1909 entstanden, ist diese rund 16.500 Quadratmeter große Fläche an der Parkstraße gut zu erkennen. Vermutlich ein wenig später, im Zuge der Stadtgartengestaltung, wurde diese Areal von Freizeitsportlern entdeckt und in Besitz genommen. Eine sonst übliche Einfriedung fehlte hier, daher war die Hippenwiese auch bei vereinslosen, sporttreibenden HERNERN sehr beliebt.

Doch das Ende dieser geschichtsträchtigen Sportfläche endete 2019. Die HERNER SPD-Zeitung meldete damals: »Die Hippenwiese wird aufgegeben.« Zwei Jahre später wurde eine Bürgerinitiative ins Leben gerufen. Doch ihr Ansinnen, die Wiese als Sport- und Freizeitfläche für die nicht vereinsgebundene Interessenten zu erhalten, verlief im »Sand«. Aus der einstigen Hippenwiese wird nun ein bevorzugtes, city- und stadtgartennahes Wohngebiet. 22 Einfamilienhäuser sind geplant – einige befinden sich bereits im Bau. Um die einstige Sportfläche für die anstehende exklusive Wohnbebauung herzurichten, mussten aber 37 Bäume gefällt werden.

Die Hippenwiese war jahrzehntelang Anlaufstelle für den HERNER Schulsport. Dort fanden etliche hundert Schulsportfeste statt. Franz Szymczak, heute Vorsitzender des KSV Herne 1929, und Mitglied des Historischen Vereins, erinnert sich: »Dort habe ich so manchen Wettkampf während meiner Schulzeit bestritten und anschließend etliche Urkunden mit nach Hause genommen. Einmal wurde ich sogar Stadtmeister im Schlagballweitwurf«, erzählt der BÖRNIGER.

Auch Helmut Gidaczschewski erinnert sich: »Hier wurde einst HERNER Schulsportgeschichte geschrieben.«

Die einstige Hippenwiese, damals schon ohne Grün, dafür mit schwarzer Erde bedeckt, eignete sich besonders gut für Wettkämpfe rund um den kleinen Wurf- und Schlagball. Aber auch Kicker trugen ihre Spiele aus, oder trafen sich auf dem dortigen schwarzen Boden zum Training. Die Hippenwiese war so auch jahrelang die Heimat von Fußballvereinen, wie FC Herne 57, Sportfreunde 19 und Schwarz-Weiß Herne-Stamm.

Auf dem eingezäunten Platz neben dem Stadtgarten hatte dagegen SuS Reichsbahn (gegründet 1919) ihr Domizil. Eigentlich wollten die Reichsbahner, die zeitweise sogar über eine Radsportabteilung verfügten, auf der roten, etwa 400 Meter langen Aschenbahn mit einer überhöhten Kurve, Radrennen austragen. Doch dazu kam es nie.



Die Hippenwiese heute

1976 kam es am Stadtgarten jedoch zu einer großen Vereinsfusion: SuS Reichsbahn, längst in Eisenbahnersportverein umbenannt und Germania Herne 09, bildeten nun den ESV Germania 09.

Aber nicht nur an die legendäre Hippenwiese erinnern sich unzählige Herner. Nur einen strammen Schuss vom schwarzen Platz entfernt, lockte nach dem manchmal schweißtreibenden Sport eine weitere Herner Institution: »Kurths-Bude«. Hier an der Ecke Stamm- und Schäferstraße, im Schatten mächtiger Kastanien, schlürfte einst so mancher erschöpfter Schulsportler sein »Knickelwasser« und später, als etablierter Kicker, ein Bierchen. Doch auch dieses Stück »Herne Zeitgeschichte«, musste - wie jetzt die unvergessliche Hippenwiese - einer modernen Wohnbebauung weichen.

Friedhelm Wessel

Ein historischer Rundgang über die Bahnhofstraße

Am 22. September 2022 hat Gerd E. Schug, zusammen mit Günther Habijan und Marcus Schubert, den rund 30 Besuchern des Gemeindefrühstücks der St Barbara Gemeinde in Horsthausen, einen einstündigen Bildvortrag präsentiert.

Gerd Schug hat seine »historische Zeitreise« mit persönlichen Erfahrungen und Erleb-

nissen bereichert. Viele Anwesende konnten durch eigene Erfahrungen den Vortrag ergänzen. Abermals ein rundum gelungener Vortrag mit vielen interessierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern



Marcus Schubert



Die Besucher verfolgen gebannt den Bildvortrag

Vielseitiger Herner: Reviersteiger, Realschullehrer und Jagdhornbläser

An den 10. Mai 1960 kann sich Hans Wellmann noch ganz genau erinnern. An diesem Tag hatte der damals 27-jährige Steiger Morgenschicht und war unter anderem für einen Abbaubetrieb auf der 7. Sohle in Flöz Wilhelm zuständig. Wellmann, ein gebürtiger Herner, hatte 1955, auf der Zeche Friedrich der Große 1/2, seine bergmännische Ausbildung begonnen. An jenem 10. Mai befuhr der junge Steiger um 13 Uhr – kurz vor Schichtende – noch einmal den etwa 150 Meter langen Streb. Während dieser Befahrung sprach Wellmann auch mit den Bergleuten, die hier erst ihre Arbeit um 12 Uhr aufgenommen hatten. Hans Wellmann unterhielt sich nach eigenen Angaben auch mit Lehrhauer Alfred Bischoff, der an 10. Mai gegen 14:15 Uhr in Flöz Wilhelm starb. Bischoff, Markennummer 654, war unter einen Bruch geraten. Während seiner Befahrung hatte Steiger Wellmann, kurz vor Schichtende, einige Skizzen in dem etwa zwei Meter hohen Abbaubetrieb gemacht, die später den bergpolizeilichen Unterlagen zum Unfallhergang beigefügt wurden. »Vermutlich ereignete sich der Gebirgsschlag in Flöz Wilhelm, als ich mich gegen 14 Uhr in der Kaue befand«, erzählt Wellmann, der einst von dem sehr bekannten »Piepenfritz-Retter«, Betriebsführer Wilhelm Kunz, eingestellt worden war. Aber schon vor Beginn seiner offiziellen bergmännischen Karriere hatte der Herner Abiturient in den Sommerferien mehrfach Grubenluft auf Shamrock eingeatmet und Gleisanlagen in den Werkstätten bei Schüchtermann, Kremer und Baum montiert.

Nach dem Besuch der Steigerschule blieb Wellmann bis 1967 auf Piepenfritz. Es war hier, unter anderem in Flöz Johann-Präsident, für die Aus- und Vorrichtung eines neuartigen Rahmenstrebendes zuständig. »Die Kohlegewinnung erfolgte mittels eines Hobels«, erzählt Wellmann, der sich schon 1955 der Kreisjägerschaft anschloss. »Die Jägerprüfung fand damals im Saal Harmonie des damaligen Hotel Schlenkhoff, an der Bahnhofstraße, statt«, erzählt der Herner weiter, der sich schon bald bei den heimischen Jagdhornbläsern engagierte.

Die bergmännische Karriere von Hans Wellmann endete 1967, aufgrund eines



Hans Wellmann

Missverständnisses. Nach einer schweren Bronchitis hatte Wellmann im Untertagebetrieb Schießschwaden eingeatmet. Er litt daher lange an Atembeschwerden. Das Berufsende drohte. Doch Wellmann fand schnell eine neue berufliche Herausforderung: Die Schule.

Hier kam ihm nach eigenen Aussagen der Zufall zur Hilfe. Während eines Spazierganges kam er an der Schule Schillerstraße vorbei, hörte »Kinderlärm« und war begeistert. Nun begann der ehemalige FdG-Steiger mit dem Studium in Dortmund - Hauptfächer Physik/Chemie. Nach dem 1. Staatsexamen 1970 ging es als Referendar an die Grundschule Bismarckstraße. Danach folgten, als Fachlehrer bis zur Pensionierung, die Realschulen Strünkede und Mont-Cenis. Der Bergbau hat den 1933 geborenen Herne aber nie losgelassen: So sammelt er unter anderem Wetterlampen.



Friedhelm Wessel

Legendärer »Fuchsbau« weicht »H3«



Franz Szymczak mit altem Pokal während der Abbrucharbeiten vor dem ehemaligen »Fuchsbau«

Von Friedhelm Wessel

Dort, wo einst »Fußfeger, Bankdrücker und Eisenfresser« zu Hause waren, gab Anfang August für wenige Tage ein mächtiger Bagger den Ton an: Im Bereich Schulstraße/Steinweg (heute An der Kreuzkirche). Versteckt zwischen der bekannten Gaststätte Storck (später Elsässer Stuben) und dem einstigen Bettenhaus Köster gelegen, schlug hier jahrzehntelang das Herz des KSV 1920: Das Dojo, das, weil es wohl versteckt in einem Flachbau – hier gab es ebenfalls einst einen Gastronomiebetrieb – lag, unter dem Namen »Fuchsbau« in die Geschichte des Kraftsportvereins einging. Nun ist dieses geschichtsträchtige Bauwerk selbst Geschichte. Es weicht einem neuen Projekt der E-Gruppe, dem »H3«.

Heute kaum vorstellbar, dass im »Fuchsbau« neben den Judokas, Gewichtheber und Kraftsportler einträchtig nebeneinander trainierten, denn den Sportlern stand nach dem schweißtreibenden Training nur ein Spülstein, mit kaltem Nass zur Verfügung. Der Fußboden, so erinnert sich der Vorsitzende des Vereins, der hier ab 1971 erstmals der »Muskelbildung« seines Körpers widmete, bestand aus Bauböhlen. Franz Szymczak: »Sie dienten als Dämmung und schützten den Boden nach dem Absetzen der schweren Hanteln vor Zerstörung.«

Auch Udo Lutz (81), Sohn der einstigen legendären Vereinsikone Oskar Lutz, erinnert

sich an dieses Trainingszentrum. Lutz, der heute in München lebt, hat hier – wie damals seine Schwester Rita und Bruder Willi – in den 1960er-Jahren oft trainiert: »Wir teilten uns damals den Flachbau mit den Gewichthebern – den Eisenfressern – die Kraftsportler kamen erst später hinzu.«

Willi Kempka, der dem KSV bereits 1945 beitrug, fällt sofort das elektrische Pferd ein, das mal in der kleinen Halle stand. »Hier konnten wir damals unser Reitglück versuchen, aber meist waren es Gäste, die nach einem wilden, kurzen Ritt zur Freude der Sportler auf den schützenden Matten landeten«. Kempka, aber auch ältere KSVer, erinnern sich an die Gemälde – meist Sportszenen, die die Wände des bescheidenen Zentrums zierte.

Georg Clement (1944 - 2018), einst ebenfalls aktiver KSVer, erzählte gerne, dass oft angesäuerte Besucher der nahen Gaststätten, den Weg in den »Fuchsbau« fanden und manchmal mit den dortigen Gewichtheber wetteiferten. Was die Gäste aber nicht wusste, die KSVer hatten sich extra für diesen Zweck einige präparierte Gewichtsscheiben besorgt. Diese bestanden aber nicht aus Metall, sondern waren täuschend echte Holznachbildungen. So zog dann so mancher später Gast wohl mit einem zufriedenen Siegesgesicht nach Hause.



KSVer in den 1970er-Jahren im legendären »Fuchsbau«

In den 1960er-Jahren gehörte auch der heute in Hamburg lebende Helmut Mayer dem KSV an. Er trainierte fleißig im Fuchsbau.

Der aus Sodingen stammenden Hamburger erinnerte sich noch gut an Rainer Pfeifer (»Mumm«) – der sich damals wohl der »König der Hanteln« nannte. 1965 musste Helmut Mayer zum Bund. Da war an Training im Fuchsbau natürlich nicht mehr zu denken. Der Sodinger blieb in Hamburg, vergaß aber seine Mitgliedschaft im KSV. Als er mal wieder seine Mutter in Sodingen besuchte, präsentierte sie ihren uniformierten Sohn einige »KSV-Mahn-schreiben«, wegen Rückstand der Mitgliedsbeiträge. »Mit Bernd Spieß, einem damals in Herne sehr bekannten Boxer, mit dem ich befreundet war, besuchten wir Vereinschef Oskar Lutz, in seinem Geschäft an der Von-der-Heydt-Straße. Er bestand zunächst auf die volle Rückstandssumme. Dann hatte er wohl Mitleid mit einem armen Soldaten und gab sich mit 50 Mark zufrieden«, erinnert sich der ehemalige KSVer mit einem Lächeln.

Vorsitzender Franz Szymczak, der hier einst seine erfolgreiche Kraftsportlerkarriere startete, erinnert sich noch an einen großen Spiegel, vor dem die »Männer mit den besonders herausgearbeiteten Muskeln« ihre Posen übten, oder ihre Trainingseinheiten absolvierten. »Der Spiegel hing zuvor vermutlich hinter dem Tresen der Gaststätte Kaiser auf der Von-der-Heydt-Straße«, so der Vereinsvorsitzende. Weil

es in diesem Bau weder Heizung noch Klimaanlage gab, mussten die Sportler hier oft improvisieren. Szymczak: »An harten Wintertagen brachte ich schon mal einen Heizlüfter zum Training mit.«

Der bekannte Kraftsportler aus der Siedlung Teutoburgia, der 1971 in den KSV eintrat, half aber, im 1976 geschlossenen »Fuchsbau«, einst ab 1975 einen späteren Weltstar unter dem Hallenspruch »Kunstvoll«, »Kernig«, »Kraftvoll«, »Kühn« in die Geheimnisse des Bodybuildings einzuweihen: Dem damals 16jährigen Ralf Moeller, aus Recklinghausen.



Ralf Moeller

Geschichtsstunde unter Börniger Linden

Heute noch erinnert die Pestlinde und das Pestkreuz an das große Sterben im »Pestjahr« 1638. Ebenfalls zur Erinnerung an die Corona-Pandemie gibt es die Corona-Linde.

Von Friedhelm Wessel

Rund 25 Interessenten hatten sich eingefunden, als Gerd E. Schug, stellvertretender Vorsitzender des Historischen Vereins Herne / Wanne-Eickel e. V. und bekannter Lokalhistoriker, wieder einmal zu einem Rundgang mit Vortrag, im Bereich *An der Linde* eingeladen hatte. Als Gäste begrüßte Gerd Schug diesmal Mitglieder der KAB und der Kolpingfamilie, aus den Nachbargemeinden Gerthe, Hiltrop und Bergen. Leiter der kleinen aber wissbegierigen Delegation war Alfons Zimmer, ehemaliger Bochumer Gefängnisseelsorger und jetziger Seelsorger der Nachbargemeinden.

Sehr detailreich erläuterte Gerd Schug zunächst die Geschichte rund um das Börniger Pestkreuz, das unter einer mächtigen, etwa 100 Jahre alten Linde steht. Die Pest von 1638 raffte etwa die Hälfte der damaligen Börniger Dorfbevölkerung hin. Die etwa 200 Toten wurden, so wird vermutet, im Bereich des heutigen Pestkreuzes beigesetzt. Neben dem Kreuz, das dort einst von Überlebenden aus Dankbarkeit errichtet wurde, pflanzten sie noch eine Linde, die so genannte Urbanuslinde. Nach Auskunft von

Gerd Schug soll es sich bei der heutigen mächtigen Linde, die das hölzerne Kreuz; es wurde ebenfalls im Laufe der Jahrhunderte mehrfach ersetzt, um einen Ableger der ersten Linde handeln.

Die Börniger, die im 16. Jahrhundert die Pest überlebten, richteten auch eine Armenkasse ein, und gelobten, alljährlich eine Prozession auszurichten. Später entnahmen die Castroper, zu dem die Bauernschaft Börnig damals gehörte, Geld aus dieser Kasse und verwendeten es zum Bau des Rochuskrankenhauses, was damals aber für reichlich Unmut sorgte. Pestprozession gibt es auch heute noch, so in den Bauernschaften Frohlinde, Rauxel und Obercastrop.

Nach der Informationsrunde am Pestkreuz, ging es weiter zur neuzeitlichen Corona-Linde, wo Gerd E. Schug, der Initiator zur Errichtung dieses ersten Gedenkortes in Nordrhein-Westfalen, ebenfalls seine Gäste aus den Nachbargemeinden sehr detailreich informierte. Alfons Zimmer meinte abschließend: »Wir danken unserem Gastgeber für den Einblick in einen Teil der Börniger Dorfgeschichte, die wir Bochumer bisher noch nicht kannten.«

Gutes findet bekanntlich Nachahmer. Nach der Errichtung des Gedenkortes für die Corona Opfer in Herne hörten wir, dass in Essen ein »Denkort« mit selbigen Ansinnen und langer Bank, in Adaption zu unserem Gedenkort, entstehen soll.



Die Besuchergruppe an der Pestlinde



Die Papageienbrücke

An Kanal und Emscher unterwegs



Dr. Klaus Fritsche

Ohne Kamera verlässt Dr. Klaus Fritsche eigentlich nie das Haus. Der Essener Sozialwissenschaftler hat daher schon seine Heimat in unzähligen schönen Fotos festgehalten. Dabei findet der gebürtige Essener seine Motive vorwiegend zwischen Kanal

lender, mit Herner Motiven gibt es in vier verschiedenen Formaten. Er ist im heimischen Buchhandel oder im Internet bestellbar. Acht Kilometer führt der Weg entlang Emscher und Rhein-Herne-Kanal - von der »Papageienbrücke« bis zur Kunstinstallation »Reemrenreh« im Herner Meer. Das sind acht Kilometer, die den Wandel des Kohlereviers sichtbar machen.

Im Herbst 2022 war Hobbyfotograf Fritsche wieder auf Entdeckertour im Revier. Diesmal lichtete er jedoch Pilze ab. Vermutlich wird es daher im übernächsten Jahr - 2024 - einen entsprechenden Kalender geben.

Friedhelm Wessel

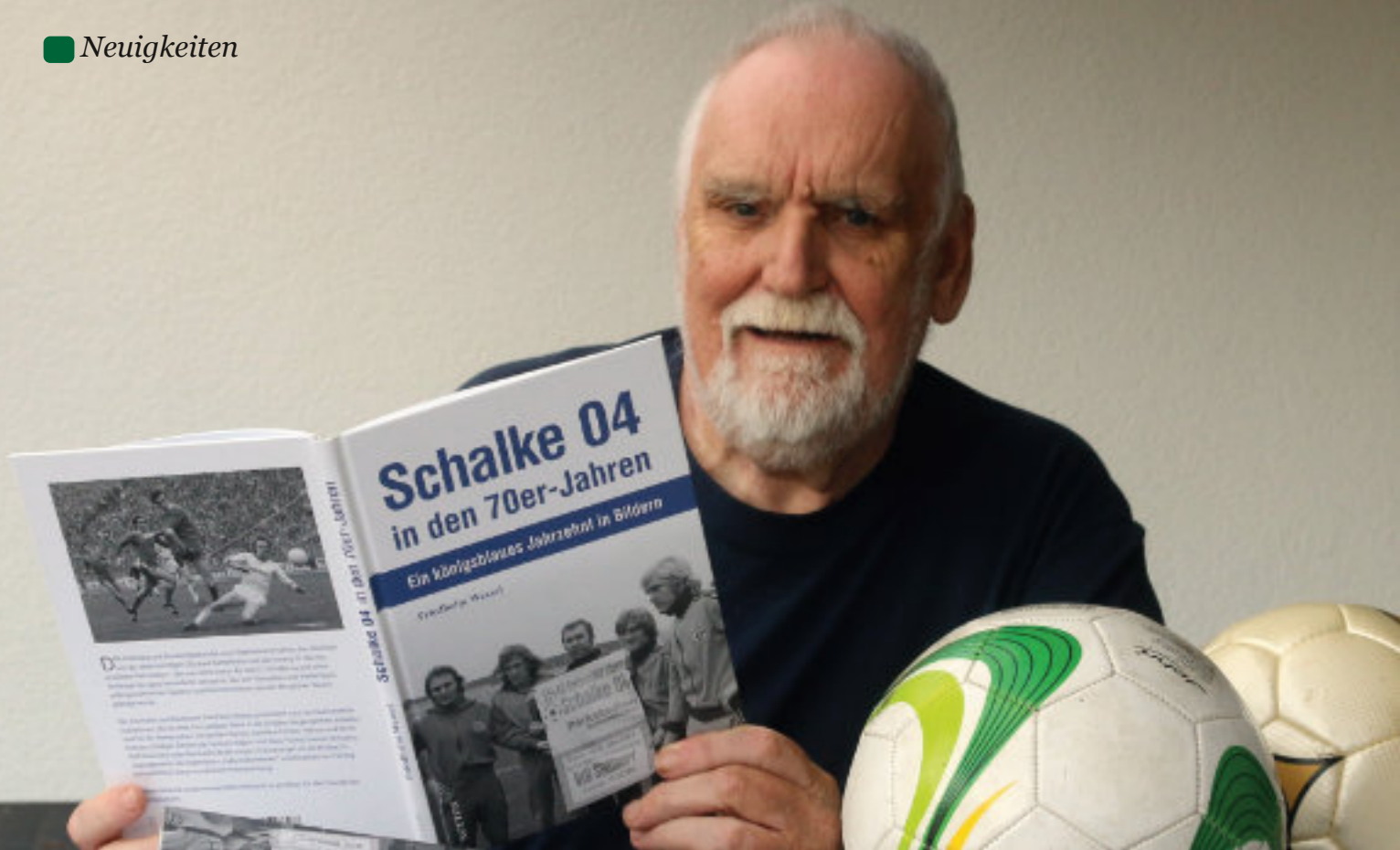
Herne: Stadt an Emscher und Kanal

Herne, Stadt im Herzen des Ruhrgebiets, liegt an Emscher und Rhein-Herne-Kanal, die wichtige Lebenslinien der Kohle- und Stahlindustrie waren. Der Abschied von der Kohle brachte einen tiefgreifenden Wandel. Dieser Kalender gibt Einblicke in diesen Wandel und in das neue Gesicht dieser Region. Er wird in Kooperation mit dem Historischen Verein Herne/Wanne-Eickel e. V. publiziert.

| | |
|------------------------------|---------|
| ISBN: 978-3-675-30753-7 (A5) | 20,99 € |
| ISBN: 978-3-675-30751-3 (A4) | 21,99 € |
| ISBN: 978-3-675-30752-0 (A3) | 31,99 € |
| ISBN: 978-3-675-30754-4 (A2) | 54,99 € |



<https://klaus-fritsche-fototagebuch.de/herner-emscherinsel/>



Ein königsblaues Jahrzehnt in Bildern

Wenn man Friedhelm Wessel danach fragt, wie viele Bücher er wohl zum Thema Ruhrgebiet, Bergbau und Fußball bereits geschrieben oder herausgegeben hat, muss er selbst länger darüber nachdenken: Er schätzt, dass es wohl mehr als dreißig sein könnten.

Vielleicht aber auch mehr.

Und es ist kein Wunder, denn er verfügt zum einen über einen beinahe unerschöpflichen Schatz an zeitgeschichtlichen Fotos, die er in seinem Wirken als freier Journalist, oder als Fotoredakteur der Ruhr-Nachrichten »geschossen« hat.

Mit seinen Kameras war der Herner immer ganz dicht dran an allem, was im Ruhrgebiet passierte.

Besonders der Fußball im Pott, wie auch der heimische Kohlenbergbau waren und sind bis heute seine vornehmlichen Themen. Hier verfügt Friedhelm Wessel über ein in Jahrzehnten angesammeltes Expertenwissen, auch wenn er das, darauf angesprochen, wohl nicht einräumen würde.

Zum anderen zeichnen ihn zwei weitere

Eigenschaften aus, die fürs Bücherschreiben bestens geeignet sind: Seine Freude am Erzählen und seine Neugier an allem, was mit Fußball, Bergbau und der Historie des Ruhrgebietes zu tun hat.

Wer Friedhelm Wessel kennt, erlebt ihn in einer – im positiven Sinne gemeinten – Unrast, mit der er stets auf der Suche nach Zeitzeugen, Dokumenten und Exponaten für seine Bücher, oder seine Filmdokumentationen, ein weiteres Feld seiner Aktivitäten, unterwegs ist.

»Als Journalist und Fotoredakteur besaß ich damals eine Akkreditierung (eine Pressezulassung), die mir den freien Zugang zu den Schalcker Spielen, oder den Trainings möglich machte. So war ich immer ganz nah dran, und dabei hat sich im Laufe der Zeit auch so mancher persönliche Kontakt zu den Spielern ergeben. Man kannte sich.

Wenn ich noch an die Spiele auf der alten Glückauf-Kampfbahn denke, fällt mir sofort die alte, trübe Flutlichtanlage ein, die noch aus den 1950ern stammte. Die war richtig schlecht. Für mich als Fotograf eine richtige Herausforderung, denn die Spiele begannen ja Freitag abends, um 20:00 Uhr.

Ich hatte auch immer nur die 45 Minuten der ersten Halbzeit zur Verfügung, um für die Zeitung, die ja für den anderen Morgen noch nachts angedruckt wurde, alles in den Kasten zu bekommen. Dann hieß es, ab zum Parkplatz, wo mein VW-Käfer stand. Gott sei Dank hatte ich einen Presseparkplatz. Und jetzt begann für mich der Kampf gegen die Zeit. Mit dem Käfer von Schalke nach Gelsenkirchen, zum Machensplatz in die Redaktion, ab in die Dunkelkammer, Filme entwickeln. Von den Negativen eine Auswahl treffen, um dann von Hand die passenden Fotopapier-Abzüge zu machen; von denen dann noch sogenannte Klischees für den Zeitungsdruck gefertigt werden mussten.

War alles fertig, düste ich mit dem Material in meinem VW-Käfer von Gelsenkirchen nach Dortmund, zur Hauptredaktion der Ruhr-Nachrichten, wo die Sportredaktion schon wartete. Das alles musste bis spätestens 22:15 Uhr passiert sein, damit die Sportredaktion für die morgige Ausgabe noch eine Bildauswahl treffen konnte, zu denen ich dann noch die Bildtexte schrieb. So einen Aufwand kann sich heute keiner mehr vorstellen. Lange her...« erzählt Friedhelm Wessel.

Mit seinem neuesten Buch: »SCHALKE 04 – in den 70er Jahren«, erinnert Friedhelm Wessel mit faszinierenden Aufnahmen und kurzweiligen Anekdoten an ein für Fans und Verein gleichermaßen bewegtes

Jahrzehnt. Zwei Vizemeisterschaften, der Gewinn des DFB-Pokals, der Umzug in das Parkstadion, bis heute unvergessene Akteure auf und neben dem Platz, aber auch der Bundesliga Skandal und seine Folgen - die 1970er-Jahre waren für Schalke 04 ein ganz besonderes Jahrzehnt. Ein Muss für alle Fans des Traditionsclubs.

Friedhelm Wessel, Jahrgang 1944, verbrachte seine Kindheit und Jugend zwischen der Jacobi-Siedlung in Oberhausen und dem Dichterviertel in Herne. Eigentlich sollte er Ingenieur werden, entschied sich aber schließlich 1970 für den Journalismus. Zunächst als freier Journalist zwischen Mülheim und Dortmund, dann ab 1973 als Redakteur in Gelsenkirchen und Bottrop. 2007 ging er in den Ruhestand und erkundet seit dem als Autor die Geschichte und Geschichten des Ruhrgebiets.



Lothar Lange

SCHALKE 04 – in den 70er Jahren

Ein königsblaues Jahrzehnt in Bildern. Faszinierende Bilder und kurzweilige Anekdoten.

Sutton Verlag GmbH, 10/2022
 Hardcover
 Sprache: Deutsch
 ISBN-13: 9783963033278
 Bestellnummer: 10543922
 Umfang: 128 Seiten, ca. 160 Fotos
 Format 24,1 x 16,8 cm
 Erscheinungstermin: 28.10.2022
 Preis: 22,99 €



Licht gegen das Dunkle

Die Hamburger Fotokünstlerin, Kirsten Borgelt, war bei ihrem Besuch in Börnig über den Vandalismus gegen den Corona-Gedenkort entrüstet. Über die Motivation und Aussage der Fotokunst schreibt Frau Borgelt:

»Zusammen mit dem Stein ist die Linde ein wunderschönes Symbol für das Gedenken an die Verstorbenen der Pandemie. Dadurch, dass die Linde etwas Lebendiges ist, hatte sie etwas Tröstliches. Etwas, das Hoffnung gibt, dass es weiter gehen und wieder gut werden wird.

Als sie durch die Vandalen zerstört wurde, konnte ich das irgendwie nicht hinnehmen, dass diese Personen ihren Mitmenschen dieses Symbol der Hoffnung wegnehmen wollten. Was immer auch deren Motive waren, ich wollte nicht, dass sie damit durchkommen.

Wenn man möchte, dass sich Dinge zum Besseren wenden, insbesondere auch für einen selbst, muss man etwas tun. Man muss ins Handeln kommen. Auch wenn es nur ein kurzer künstlerischer Akt war, hat es mir persönlich sehr viel gegeben, diesen gegen den Vandalismus zu stellen.

Als Gegenentwurf zur Zerstörung waren Blätter aus Licht für mich meine logische Antwort: **Licht gegen das Dunkle.**

Es ging hier nicht um künstliche Perfektion, deshalb entstand das Foto direkt vor Ort und nicht im Labor. Es ging mir um den Akt selbst, draußen an der Linde. Es war für mich richtig und wichtig, im Stockdunkeln kleine Lindenblätter aus Licht entstehen zu lassen. Auch wenn der Baum zerstört wurde, ist das Gedenken und die Hoffnung nicht mit zerstört worden. im Gegenteil, es ist alles noch da. Vielleicht sogar stärker. Das wollte ich zeigen.«

Die Borgelts waren dabei kreativ und haben der Corona Linde Blätter aus Licht gemalt.

Sie haben Schablonen aus Transparentpapier und schwarzem Karton gebastelt und diese dann über der abgebrochenen Corona Linde mit Taschenlampenlicht von

hinten beleuchtet. In einer Langzeitbelichtung wurde dies von ihnen auf Foto gebannt. Das Ergebnis ist ganz interessant geworden.



Die Schablone aus Transparentpapier und Karton

Ich bin Frau Borgelt für dieses großartige Zeichen gegen den Vandalismus sehr dankbar.



Gerd E. Schug

Corona Linde mit Blättern aus Licht



heredis 23

Auf der Reise zu den Vorfahren: Neue Heredis-Version erschienen

Am 20. September 2022 veröffentlichte der französische Software-Hersteller Heredis eine neue Version seines gleichnamigen Genealogie-Programms. Heredis 2023 bringt ein gänzlich neues Forschungswerkzeug mit sich, welches Genealogen bei ihrer täglichen Rechercharbeit begleitet. Darüber hinaus rückt die neue Version die Herkunft der Vor- und Nachfahren in das Blickfeld der Forschung.

Unter dem Motto »Reisen Sie zu Ihren Vorfahren und sich selbst.« bringt Heredis eine neue Version seiner innovativen Software-Lösung für die Familienforschung auf den Markt. Dabei legt der französische Entwickler den Schwerpunkt auf die Organisation der genealogischen Recherchen und gibt den Nutzern mit dem Recherche-Protokoll ein komplett neues Werkzeug an die Hand. Heredis 2023 bietet aber noch mehr, wie z. B. einen neuen Blick auf die geografischen Wurzeln der Vor- und Nachfahren einer Person.

»Familienforschung ist nie abgeschlossen und erfordert vor allem eine gute Organisation«, so Hélène Debacq, diplomierte Genealogin bei Heredis. »Schnell kann es passieren, dass man den Überblick verliert, denn die Recherchen zu einer Person oder einem Zweig erfolgen kaum ohne Unterbrechung. Eine Urkunde ist nicht sofort zugänglich oder man gelangt an einen Punkt, an dem es nicht weitergeht. Genau dafür wurde das Recherche-Pro-

tokoll konzipiert.« In enger Zusammenarbeit mit einer Gruppe von Heredis-Nutzern ist ein Tool entstanden, was Familienforscher bei ihren Recherchen begleiten und sie dabei unterstützen soll, einen detaillierten und immer aktuellen Überblick über ihre Forschung zu behalten. Über einen neuen Reiter »Recherche« können alle wichtigen Rechercheinformationen festgehalten und anschließend im Recherche-Protokoll angezeigt werden. »Damit geht keine Information verloren und der Forscher weiß immer, wo er seine Suche fortsetzen muss«, so Debacq.

| Alle Personen | | Primäre Person | | Vorfahren von | | | |
|---|-----------------|----------------|------------|--|--------|--------|------------|
| G2 Vorfahren gefunden: 2, auffindbar: 2 | | | | | | | |
| Kelke-Nr. | Name | Hikation | Datum | Geburt | Sta... | Quelle | Datum |
| 2 | SCHMIDT Alfred | | 08.10.1956 | Frankfurt am Main (Regierungsbezirk Darmstadt) | | | 10.05.1980 |
| 3 | SIEBER Dorothea | | 23.07.1957 | Bonn (Nordrhein-Westfalen) | | | 10.05.1980 |
| G3 Vorfahren gefunden: 2, auffindbar: 4 | | | | | | | |
| G4 Vorfahren gefunden: 2, auffindbar: 2 | | | | | | | |
| G5 Vorfahren gefunden: 4, auffindbar: 4 | | | | | | | |

Recherche-Protokoll

Was bietet die neue Version?

Nachdem die letzten Versionen bereits durch den Kreis der Vorfahren und den Kreis der Nachfahren bereichert wurden, bietet Heredis 2023 nun eine neue Variante derselben: Den Kreis der Regionen. Durch die Möglichkeit, die Geburtsorte farblich hervorzuheben, können neue Perspektiven auf die Herkunft eingenommen werden. Dabei lässt sich ebenfalls das geografische Niveau einstellen: Ort, Kreis, Region oder Land.



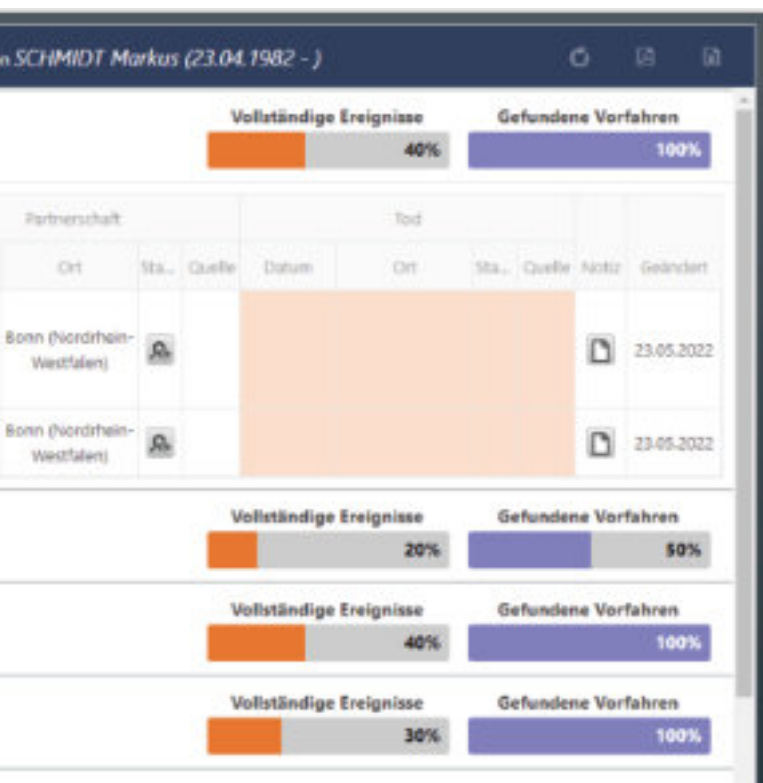
Stammbaumdarstellung

Eine neue Verwaltung der Duplikate erleichtert den Umgang mit doppelt vorkommenden Personen. Die Funktion »Duplikate suchen« haben die Entwickler komplett neu konzipiert. Sie unterstützt durch zahlreiche Optionen und hilfreiche Übersichten bei der Suche und bereitet optimal auf eine mögliche Fusion vor.

Der von FamilySearch eingeführte neue internationale Standard GEDCOM 7 wird nun auch von Heredis unterstützt. Der Import von GEDCOM 7-Dateien und damit auch der direkte Import von Medien ist mit der neuen Version möglich.

Eine neue Generation der Heredis-App

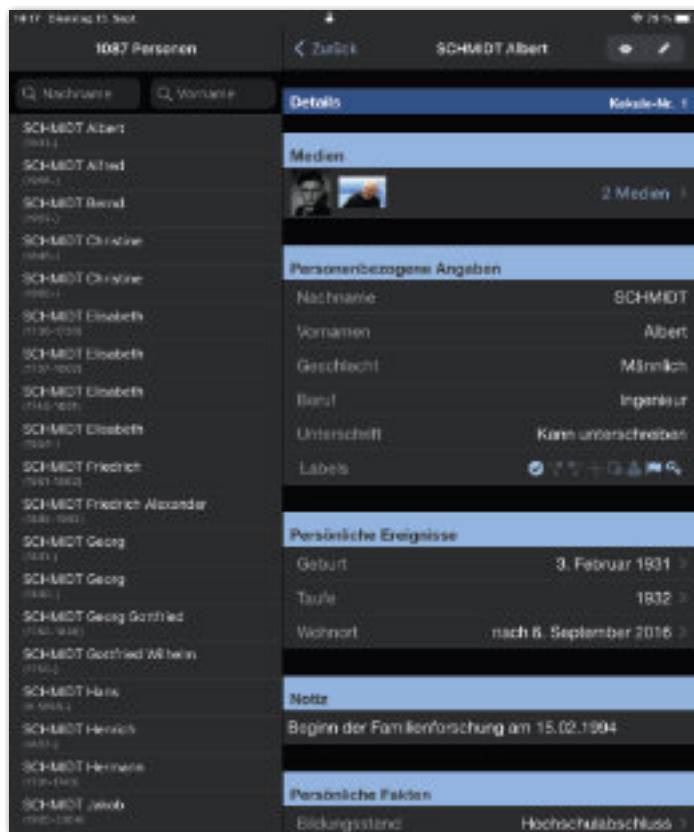
Mit Heredis 2023 veröffentlicht der Hersteller ebenfalls eine neue Generation seiner Genealogie-App für Android und iOS. Diese bringt zahlreiche Neuerungen mit sich.



Dazu zählen unter anderem ein neues Design, der Import von Dateien im GEDCOM 7-Format sowie die neuen Rechercheinformationen. Die neue Heredis-App ist mit der neu erschienenen Software-Version kompatibel und kann sowohl unabhängig als auch in Kombination mit der Heredis-Software genutzt werden.



Annegret Gräfe



Details der Person in der iPad-App

Info

Heredis 2023 für Windows können Neukunden für 39,99 € und Heredis-Nutzer als Upgrade für 19,99 € erwerben. Die neue Mac-Version kostet im Erstkauf 54,99 € und als Upgrade 34,99 €. Die App für iOS und Android ist jeweils für 9,99 € erhältlich. Eine kostenlose Demoversion der Software, zum Testen, lässt sich auf der Website von Heredis herunterladen.



Mehr Informationen zu Heredis erhalten Sie unter:

Internetseite: www.heredis.com/de/
 Kontakt: kontakt@heredis.com
 Online-Shop: <https://shop-de.heredis.com/>



Internetseite



Kontakt



Online-Shop

Flötist Siegfried Marek (mitte) während eines Auftritts in Herne

Im nächsten »Boten«:

*Mit dem Herner Skiclub auf Tour
Französische Besatzer in Herne
31 Jahre in »Santa Fu«
(und vieles andere mehr)*

